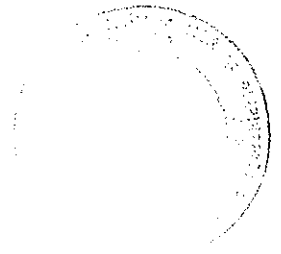


a 147082

LIPPISCHE MITTEILUNGEN

aus Geschichte und Landeskunde

51. Band



29/83

1982

MEYERSCHE HOFBUCHHANDLUNG VERLAG
DETMOLD

Lippische



Rekonstruktionsversuch n. H. Schwabedissen

gibt sich so die Form einer Kuppelhütte. Eine Rekonstruktion mit aufrechtstehenden Wänden (Abb. 3) dürfte aus Gründen der mangelnden Tragfähigkeit der Pfosten ausgeschlossen bleiben.

Schlanke Birkenstämmchen bildeten beim Aufbau der „Retlager Quellen“-Hütten im Archäologischen Freilichtmuseum die Dachträger. Als Baumaterial dienten abgebrochene Zweige und Stangen; Gras, Moos, Rinde und Reisig zur Eindeckung der Dachflächen. Neben dieser einfachen Bauweise sind detaillierte Bautechniken auf süddeutschen Siedlungsplätzen beobachtet worden, etwa eingetiefte Wandgräbchen und hölzerne Fußböden, die als weiterer Fortschritt im mittelsteinzeitlichen Wohnbau zu bewerten sind. Da neben den Verfärbungen und Herdstellen ähnliche Befunde an den Retlager Quellen nicht angetroffen wurden, hat man im Museum von einer gezwungenen Komplettierung abgesehen.

Literatur

- H. Diekmann, Ein mittelsteinzeitlicher Wohnplatz bei Oerlinghausen im Teutoburger Wald. In: *Mannus* 31, 1939, S. 441 ff.
 K. H. Jakob-Friesen, Einführung in Niedersachsens Urgeschichte I, 1959, Abb. 47.
 H. Luley, Zelt, Hütte und Haus in der Steinzeit
 Schriftenreihe des Archäologischen Freilichtmuseums H. 1, Oerlinghausen o. J.
 H. Schwabedissen, Die mittlere Steinzeit im westlichen Norddeutschland unter besonderer Berücksichtigung der Feuersteinwerkzeuge Offa-Bücher NF 7, 1944, Taf. 15.
 H. Schwanold, Die mesolithische Siedlung an den Retlager Quellen. In: *Mitteilungen a. d. lipp. Geschichte u. Landeskunde*, Bd. 14, 1933, S. 94 – 114.

ZUR SIEDLUNGSGESCHICHTE DER BAUERSCHAFT RISCHENAU Von den Anfängen im frühen Mittelalter bis um die Wende des 20. Jahrhunderts

Von Heinrich Deppemeier

In seiner Festschrift zum 700jährigen urkundlichen Bestehen von Rischenau¹ wie in seiner Geschichte über „Burg und Stadt Rischenau“² hat H. Dietz einen Abriss der örtlichen Siedlungsgeschichte gegeben. Durch seine Grabungen auf dem sogenannten „Judenbrink“³ und im Gelände der ehemaligen Burg und Stadt Rischenau⁴ sind unsere Kenntnisse über das mittelalterliche Rischenau wesentlich erweitert worden. Mein Beitrag zur Siedlungsgeschichte der Bauerschaft Rischenau stützt sich auf die Ergebnisse vorstehender Untersuchungen, möchte diese weiter verfolgen und versuchen, den siedlungsgeschichtlichen Vorgängen möglichst bis zu den Anfängen im frühen Mittelalter nachzuspüren bzw. Hofverlagerungen infolge der Stadtgründung nachzugehen. Die Vollbauernhöfe innerhalb der Stadtumwallung bildeten mit denen auf dem Biesterfeld, im Köllergrund und auf dem Paenbruch schon früh – wahrscheinlich bereits vor Errichtung der Burg Rischenau und vor der Stadtwerdung des Ortes – eine Bauerschaft, die ihre politischen und wirtschaftlichen Interessen selbständig wahrnahm, doch mit der im 12. und 13. Jahrhundert sich entwickelnden Landesherrschaft zunehmenden Einschränkungen, z. B. in der Nutzung der ihr ursprünglich eigentümlichen zugehörigen Mark, in der Wandlung von der Heerbann- und Gedingfolge zur Land- bzw. Gerichtsfolge, unterworfen wurde⁵. Wie

¹ Heinz Dietz, Rischenau 1269 – 1969, Festschrift zum 700jährigen urkundlichen Bestehen. Herausgeber: Stadt Lügde, Ortsteil Rischenau, 1970; im folgenden: Festschrift.

² Derselbe, Burg und Stadt Rischenau. Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe, Bd. 31, 1981; im folgenden: Burg und Stadt.

³ Derselbe, Die Entstehung einer kleinen Herrenburg auf dem Brink bei Rischenau. Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde; im folgenden: Mitteilungen, 35. Bd., S. 238 bis 251.

⁴ Festschrift, S. 82 bis 93; Burg und Stadt, S. 28 ff.

⁵ Vergl. über Geschichte und Wesen der Bauerschaft F. Philippi, Zur Verfassungsgeschichte der westfälischen Bischofsstädte. Osnabrück, 1897, S. 52 und 53.

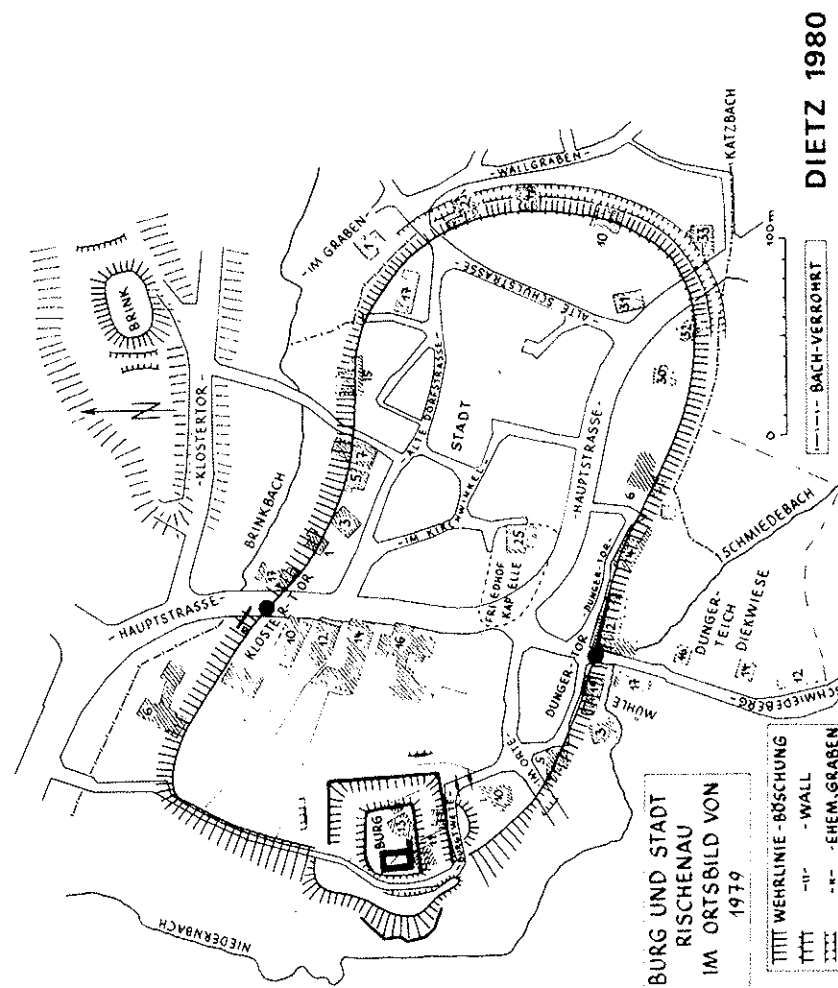
allgemein im nordwestdeutschen Raum⁶, war die Vollbauernsiedlung im Gebiet um Rischenau im Laufe des 13. Jahrhunderts abgeschlossen. Die Zulassung von Köttern, zumal bis zur vollen Entfaltung der Landesherrschaft, hing wesentlich von der Bauerschaft ab, die sich aus den jeweiligen Hofinhabern zusammensetzte. Entstehung und Anzahl jener mittelalterlichen Kleinbetriebe ist insofern schwer in den Griff zu bekommen, als im Falle der Vernichtung durch Fehden, Seuchen oder aus andern Gründen die kleineren gegenüber den größeren Siedlungen leichter aufgegeben wurden. Ihre zeitliche wie örtliche Kontinuität bis hin zur Neuzeit ist weniger gesichert als die der achtzehn Rischenauer Höfe. Ich werde versuchen, diejenigen Kötter, die auf Grund ihrer – zumeist erst 1774 registrierten – Ländereien die Zurückführung ihres Ursprungs vielleicht bis in die mittelalterliche „Stadtzeit“ (vor 1407) erlauben, als „frühe Kötter“ herauszustellen. Nach der Mitte des 16. Jahrhunderts ermöglichen es die archivalischen Quellen, Ort und zeitlichen Anfang fast aller neuaufgekommenen Siedlungen zu bestimmen. Wichtigste Hilfsmittel für die Ermittlung der bereits bestehenden oder erst gegründeten Kötterstätten – die zu der Zeit seit Jahrhunderten existierenden Höfe stehen in den Registern immer oben an – sind neben einem ersten Verzeichnis von Neugründungen (1562) sowohl Landschafts- als auch Dienstregister (ab 1523), Kontributionsverzeichnisse (ab 1617), amtliche Kataster (ab 1529) und Eheprotokolle (ab 1737), die sämtlich ab Mitte des 18. Jahrhunderts auf Anordnung der Lippischen Regierung⁷ auch die – in der Regel konstant bleibende – Nummer der Wohngebäude angeben. Ich bediene mich dieser „nach hergebrachter Ordnung“ aufgestellten Numerierung, die bis 1969 gültig war⁸. Meine Untersuchung ist auf die Zeit bis zur Gemeinheitsteilung Ende des 19. Jahrhunderts angelegt, bezieht aber die Siedlungsentwicklung bis zum Beginn des ersten Weltkrieges deshalb ein, weil die Grundstruktur der Bauerschaft bis dahin landwirtschaftlich ausgerichtet blieb. Das Aufkommen industrieller Anlagen nach den Weltkriegen sowie die zum Teil damit verbundene und durch die Kriegsfolgen des zweiten Weltkrieges erhöhte Steigerung der Wohnstätten bis fast auf das Doppelte führte zu einem örtlichen Strukturwandel, der nicht mehr Gegenstand der Untersuchung ist. H. Dietz bin ich zu Dank verpflichtet für 9 Lithos aus seinen Veröffentlichungen „Burg und Stadt Rischenau“ bzw. der Festschrift „Rischenau 1269 – 1969“, die mir auf meine Bitte freundlichst zur Verfügung gestellt wurden.

Für die Ermittlung des zeitlichen Ansatzes der ersten Vollbauernsiedlungen in der Bauerschaft Rischenau möchte ich zunächst die Grabungs-

⁶ W. Müller-Wille, Der Landkreis Münster und die Landkreise in Westfalen. Münster/Köln, 1955, S. 125; Josef Schepers, Haus und Hof westfälischer Bauern. Münster, 1977, S. 15.

⁷ Lipp. Landesverordnungen Bd. 2 C IV, 1766. Mai 13. Verordnung wegen Numerierung der Häuser.

⁸ Vergl. „Alte und neue Hausnummern“, Burg und Stadt, S. 216 und 217.

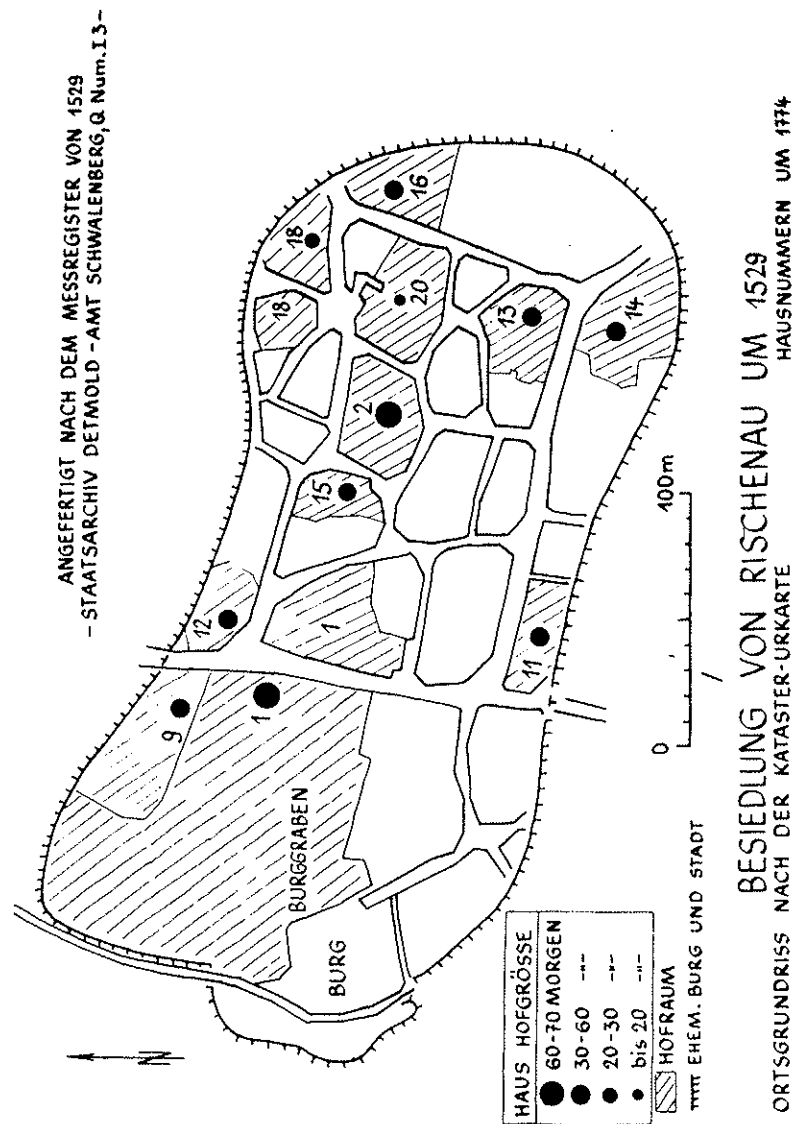


ergebnisse auf dem Brink mit den urkundlichen Überlieferungen von den Anfängen des Klosters Falkenhagen in Verbindung setzen.

Das (zutage geförderte) „Kernwerk einer kleinen Wohnburg“⁹ mit (vermuteter) Vorburg¹⁰ konnte nicht existieren ohne eine ausreichende Wirtschaftsbasis, die in einem in unmittelbarer Nähe gelegenen Hof ent-

⁹ Mitteilungen, 35. Bd., S. 251.

¹⁰ Burg und Stadt, S. 196.



sprechender Größe zu suchen wäre¹¹. Dieser bietet sich an in einem südlich der Wallanlage zu vermutenden Gehöft, das während des Bestehens der Burg wahrscheinlich die späteren Hofstellen Nr. 2 und Nr. 15, soweit es sich um ihre Ursprungsfluren handelte, in sich vereinigte und an Gebäuden dem Versorgungsbedarf von Herrschaft und Besatzung genügte sowie dem Ansehen des Burgherrn und seines Burgmanns gerecht wurde. Ein noch heute vom Brink in nordsüdlicher Richtung verlaufender Weg wird den Herrnsitz mit dem Wirtschaftshof verbunden haben¹². Zu beiden gehörte, wie bis in das 12. Jahrhundert üblich, zweifellos eine Anzahl von Bauernstätten, die, in einer Villikation zusammengefaßt, zu dem Besitzer der Burg in einem grundherrlichen Verhältnis standen und von denen anzunehmen ist, daß einige im Umfeld der Befestigungsanlage gelegen haben.

Es ist zu vermuten, daß im Bereich der Bauerschaft Rischenau zumindest ein Teil der nach 1500 bezeugten Höfe oder deren an anderer Stelle zu suchende Vorgänger der Villikation angehörten. Zu ihrer Auffindung können die ältesten Flurformen in der Rischenauer Gemarkung eine Hilfe sein. Dietz, dem ich hier folge, sieht diese auf der Saurenbrede, einer etwa 300 Meter nördlich des Brink beginnenden Feldbreite „mit einigen schmalen leicht s-förmigen langen Fluren im Gemenge“¹³. Bei der Katasteraufnahme 1774 waren daran die Höfe mit den Nummern 1, 2, 15 und 16 beteiligt (Abb. 3, Vergrößerung aus der Gesamtkarte). Danach konnten neben dem nach unserer Annahme damals Nr. 2 und Nr. 15 umfassenden Herrngut die Stätten Nr. 1 und Nr. 16, gegebenenfalls ein jeweiliger Vorgänger von ihnen, in die Villikation einbezogen gewesen sein. Mit ziemlicher Sicherheit gehörten weitere außerhalb der Rischenauer Gemarkung gelegene dazu¹⁴.

Die Untersuchung hat bereits den Blick auf das der Brinkanlage gegenüberliegende Gelände im Norden gerichtet. Hier war das Kloster Liliental von Anfang an mit Grund und Boden begütert. Denn laut Urkunde vom 15. Mai 1265 (LR 331) schenkten Graf Adolf von Schwalenberg und sein

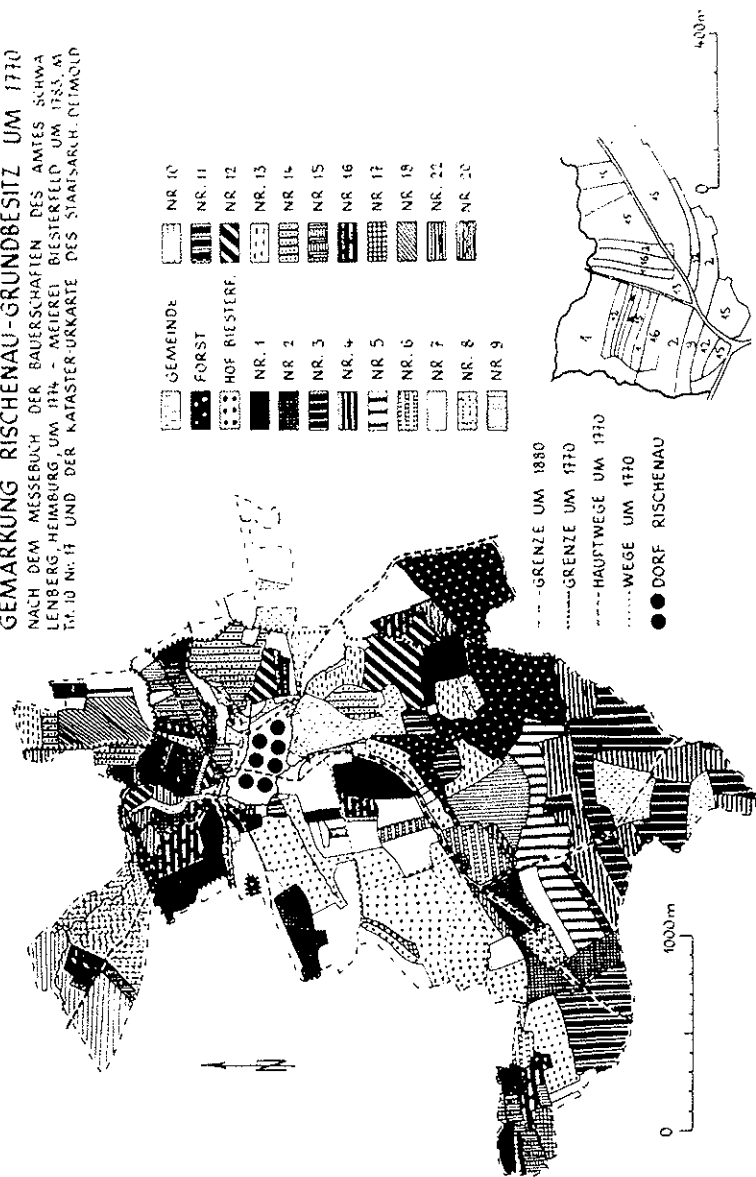
¹¹ „In der Versorgung war die Burg autark, sie war zugleich Wirtschaftshof.“ W. Müller-Wille, Westfalen. Landschaftliche Ordnung und Bindung eines Landes. Münster 1952, S. 349/350. Vergl. auch E. Kittel, Bemerkungen zum Ursprung der lippischen Landesherrschaft und zur Entstehung der lippischen Städte und Burgen. Mitteilungen, 21. Bd., S. 107.

¹² Vergl. die Bemerkungen über den „Zuweg“ zur Burg vom südlichen Brinkweg her. Burg und Stadt, S. 197.

¹³ Festschrift, S. 114.

¹⁴ In Betracht kämen vielleicht im Falkenhagener Urkundenbuch (LR 241, Anm.) und im Handbuch des Prokurators Johannes Vrese (StAD, D 71 Nr. 5) genannte, dem Kloster Liliental bzw. Falkenhagen übertragene Güter, im Norden: die der Villa Worden (Wörderfeld) (LR 301, LR 319, LR 332, LR 811), im Westen: die im Wezzelingsvelde (Köterberg), auf dem Suthagen (Niese) wie Northagen (bei Hummersen) (LR 343). Auch könnte ein Gut Werden (LR 1039) oder „an Wernden“ (LR 1070), das ich im Talkessel des heutigen Dorfes Henkenbrink, nördlich des Isenberges, vermute – die Flurnamen Wenderbroke und Wenderugge (LR 3045 u. StAD, D 71 Nr. 5, S. 45 u. 114) geben Hinweise darauf –, dazu gehört haben.

GEMARKUNG RISCHENAU-GRUNDBESITZ UM 1770
 NACH DEM MESSEBUCH DER BAUERSCHAFTEN DES AMTES SCHWALENBERG-HEIMBURG, UM 1774 - MEIEREI BIESTERFELD UM 1783, Nr. 10, Nr. 11 UND DER KATASTERURKARTE DES STAATSARCH. NEUMÜLL



BESITZANTEILE NÖRDLICH DES DORFES
 VERGRÖßERUNG AUS DER GESAAMKARTE
DIETZ 1980

Anhang dem nach Falkenhagen übersiedelnden Kloster Ländereien zwischen solchen, die bereits in seinen Händen waren („deren Ländereien“), und der Visbeke. Eine bis dahin bestandene Grenze zwischen dem bisherigen und dem neu hinzugekommenen Besitz wird nicht angegeben. Nach dem handschriftlichen Bericht des Prokurators Vrese hatte das Kloster zu seiner Zeit (1510 bis 1535) Ländereien „up beden syden der visbeke, wenne man geyt na Riskenouwe, vnd begynen vp der vorderen [rechten] Hand [von Falkenhagen aus] . . . vnd strecken sick na riskonowe, so verne als des Klosters snede sick strecket“¹⁵. Über Lage und Größe dieser Grundstücke erfahren wir bei deren Vermessung 1596 – anlässlich der zwischen Lippe und Paderborn vertraglich vereinbarten Aufteilung der Klostergüter –, daß unterhalb der Wittenberken u. a. ein Acker „nehest der Wiese“ (Teichwiese und Ziegenwiese) neben einem anderen als „daß theil nehest dem hagen naher Rißhenaw (Fahrenbrink, Brink) so näher bezeichnet wurde“¹⁶. Die Güter des Klosters reichten also unmittelbar bis an den Brink. (Es mag dabei offen bleiben, wo genau an dieser Stelle 1265 die Gemarkungsgrenze zwischen der Bauerschaft und dem Kloster verlief; wahrscheinlich war sie in der gesamten Nord-Südrichtung fließend bzw. unbestimmt.) Über diese südlich der Visbeke = Hammelbach und östlich der Rischenauer Gemarkungsgrenze gelegenen Ländereien bleibt Vrese den Übertragungsnachweis schuldig; er bezieht sie ohne Bemerkung in die Urkunde von 1265, „vp dusse vorgedachte Breff“, ein. Er konnte gar nicht anders; denn ein der Gepflogenheit und dem Recht jener Zeit (vor 1231) entsprechendes Dokument fehlt, genauso wie das über den den Zisterzienserinnen übereigneten ersten Niederlassungsort Burghagen, dessen Plazierung noch immer Mühe macht¹⁷. Seit O. Preuß wird fast allgemein angenommen, daß die zuerst 1246 als Konvent zu Burghagen bezeugte Klostergemeinschaft (LR 241) bei „de wöste Kerke“ im Schwalenberger Wald sich niedergelassen habe, was u. a. Preuß¹⁸ und Dietz¹⁹ bezweifeln²⁰. Ich bin der Meinung, daß für Burghagen als ersten Unterkunftsart des Nonnenkonvents die Wohnburg auf dem Rischenauer Brink räumlich wie zeitlich vor allen bisher erörterten Plätzen in Frage kommt. Dafür spricht:

¹⁵ StAD, D 71 Nr. 5, S. 45.

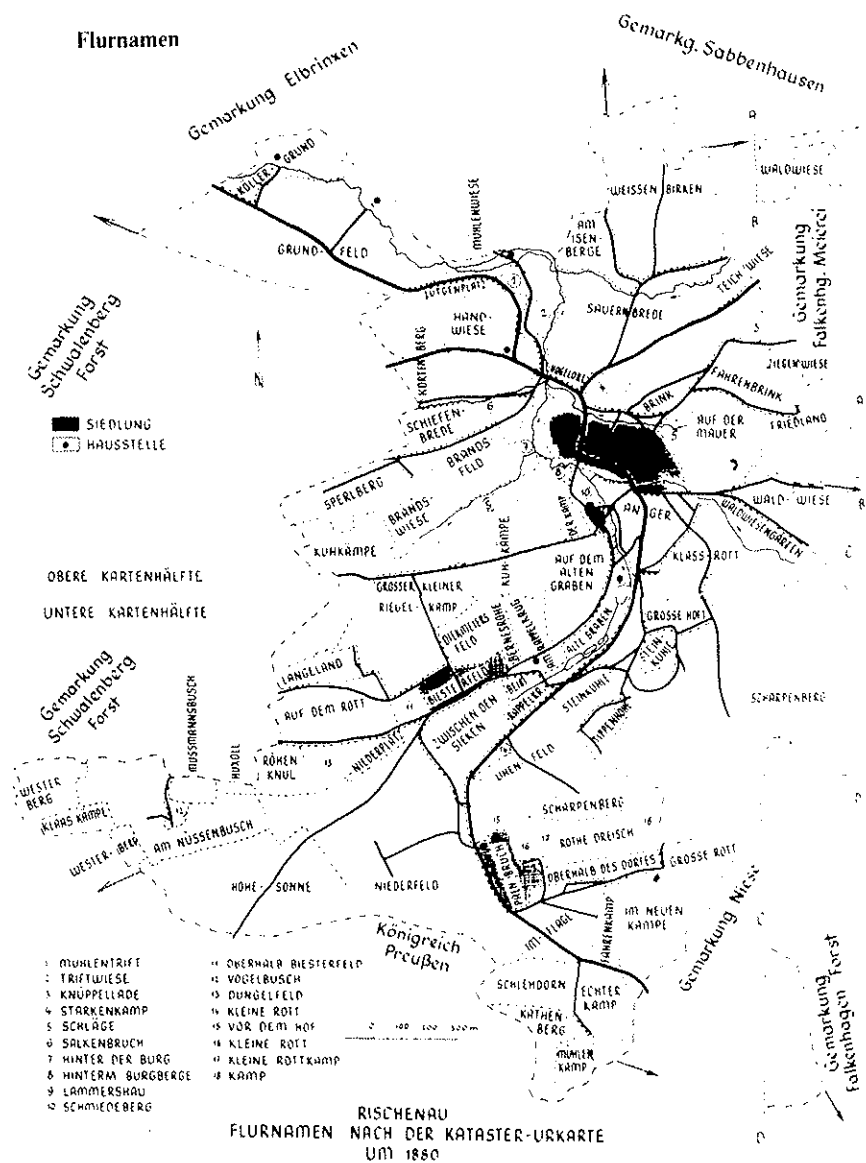
¹⁶ StAD, L 73 Nr. 135, 1596 November 29.

¹⁷ Die Stiftungsurkunde war vermutlich, wie O. Preuß meint, während der Eversteiner Fehde verloren gegangen oder von den Zisterziensern nicht übergeben worden. O. Preuß, Zur Geschichte der Anfänge des Klosters Falkenhagen. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde, Bd. 40 (1882), Abt. 2, S. 90.

¹⁸ Preuß, S. 88 f.

¹⁹ Festschrift, S. 66.

²⁰ E. Kittel sieht Schwalenberg als ersten Ort der Niederlassung an. E. Kittel, Bemerkungen zum Ursprung der lippischen Landesherrschaft und zur Entstehung der lippischen Städte und Burgen. Mitteilungen, 21. Bd., S. 104 – 109.



1. die durch Ausgrabung erwiesene Burg auf dem Hagen (Brink), dessen Örtlichkeit – nach ihrem Verfall und Ersatz durch die Burg Rischenau – 1596 mit der Benennung „haghen naher Ryßhenow“ die Grundbezeichnung beibehielt und noch heute in dem plattdeutschen Beinamen „Jaggenborch“²¹ die Identität mit der Namengebung von 1246 (vielleicht Jaggenborch = Hagenburg) wahrscheinlich macht;

2. die aus der Bodenfläche $36 \times 20 \text{ m} = 720 \text{ qm}$ ²² zu erschließende Wohnkapazität, welche die vorläufige Aufnahme weniger Nonnen mit Dienerschaft erlaubte²³;

3. die mehrfach bezeugte Übertragung von Burgen kaiserlicher, fürstlicher und adeliger Herren an geistliche Orden, z. B. der Limburg bei Kaiserslautern (um 1025), der Burgen Lorch (um 1100) und Cappenberg (1122);

4. die schon von O. Preuß dargelegte und nach ihm fast allgemein anerkannte erste Niederlassung des Konvents zwischen 1228 und 1231²⁴, was im Zusammenhang mit der Kirche bzw. Kapelle zu Rischenau weiter unten näher erörtert wird.

Unter der Voraussetzung Brink = Burghagen kann man annehmen, daß die Stifter bei der Übergabe von Burg und Wirtschaftshof – eines ist ohne das andere nicht denkbar – ihren dazugehörigen Grundbesitz, soweit er unmittelbar mit dem Burggelände und -gehöft zusammenhing und vermutlich vom Fuße des Burghagen bis zur Visbeke reichte, mit übertragen haben. Bei der Übersiedlung nach Falkenhagen (um 1247/48) könnten die Klosterfrauen zum Verzicht des Wirtschaftshofes und eines Teils seiner Ländereien gegen andere im Umkreis von Falkenhagen bewogen worden sein. Offenbar war auch die Grundherrschaft, welche die Schwalenberger Grafen vorher, wie man annehmen darf, über die auf der Saurenbreite gelegenen Rischenauer Bauernländereien ausgeübt hatten, in dem Übertragungsakt einbegriffen und vermutlich den Nonnen in Falkenhagen belassen, zumal entsprechende Zehnten von jenen an das kaum zwei Kilometer entfernte Kloster noch im Anfange des 16. Jahrhunderts nachzuweisen sind²⁵. Die grundherrliche Abhängigkeit dürfte sich bis zur Auflösung des Wirtschaftshofes (ca. 1250) auf die ebengenannten Höfe Nr. 1 und Nr. 16 bezogen haben und zwar zum mindesten seit der Inangriffnahme der Brink-

²¹ Burg und Stadt, S. 197, Anm. 353.

²² Burg und Stadt, S. 196.

²³ W. Huneke spricht von anfänglichen 4 bis 5 Nonnen. W. Huneke, Das Kloster Lilienthal und die Gemeinde Falkenhagen. Detmold, 1897, S. 7.

²⁴ Preuß, S. 92.

²⁵ Zu dieser Zeit leisteten 6 Höfe der Bauerschaft Rischenau ihre „Tegede van den wyttensberken“ nach Falkenhagen (StAD, D 71, Nr. 7, S. 43.)

befestigung zwischen 1150 und 1200, wahrscheinlich schon vorher²⁶. Auch der Wirtschaftshof wird ab 1150 dagewesen sein und, was die Schenkung von 1265 vermuten läßt, zum Eigengut Widukind I. (1101 – 1137) gehört haben.

Wie erwähnt, waren in der Bauerschaft Rischenau im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts achtzehn Vollbauernstätten vorhanden. Von ihnen hatten außer den oben genannten 1 und 16 bzw. 2 und 15 die mit den Nummern 9, 12 und 13 – sowie die vorgenannten zusätzlich – Anteil an der Saurenbrede, doch mit unterschiedlichen Flurformen, bestehend in „unregelmäßige(n) Breitstreifen in Gemengelage“²⁷. Diese Äcker erwiesen sich damit und dadurch, daß sie die verbundenen Langstreifen an drei Seiten umlagerten (Abb. 3, Vergrößerung aus der Gesamtkarte), als Rodungen, die den Schmal- wie Langformen gegenüber viel später anzusetzen sind. Doch ist eine genaue Aussage über jeweilige Rodungszeiten nicht möglich, weil darüber Urkunden jeglicher Art bis jetzt nicht zur Verfügung stehen. Außerdem ist nicht auszuschließen, daß im Falle von Hofverlagerungen oder aus anderen Gründen das eine oder andere Flurstück im Ursprung nicht der Bauernstätte zuzusprechen ist, zu der es 1774 gehörte. Dennoch scheinen mir die für die Bauzeiten von Burg und Stadt ermittelten Datierungen²⁸ für die der achtzehn Höfe, insbesondere für die oben herausgestellten sieben, hilfreich zu sein. Mit der Preisgabe der Burg auf dem Brink zugunsten der Neuerrichtung in Rischenau – der Wechsel war neben der durch breitere Wassergräben verbesserten Verteidigungsmöglichkeit in der Umstellung von dem Villikations- auf das Amtersystem begründet²⁹ – erübrigte sich der mit der ersten Wehranlage verbundene Wirtschaftshof. Seine Größe von vielleicht 80 bis 90 Morgen ließ eine Aufteilung an Hörige wegen besserer Nutzung zweckmäßig erscheinen. Auffallenderweise hat der mit Nr. 2 später gekennzeichnete Teil 1774 nur zwei Breitstreifen gegenüber fünf blockartigen Flächen des Hofes Nr. 15, deren vier im Osten des Gemenges wahrscheinlich erst nach der Verselbständigung des kleineren Herrngutsanteils gerodet und hinzuerworben wurden. Als vom Herrnsitz ursprünglich übernommen dürfte bei diesem Hof vor andern Grundstücken der nach der Inhaberfamilie benannte Starkenkamp südlich der Saurenbrede anzunehmen sein (Abb. 4). Die den Höfen Nr. 1, 2, 9, 12, 15 und 16 zugehörigen Breitstreifen im Westen der Gemarkung – wie der im Besitz des Hofes Nr. 13 neben dem Zugangsweg in Richtung Isenberg befindliche – waren wahrscheinlich schon eine lange, uns Heutigen noch unbekannt Zeit

²⁶ Die Grafen von Schwalenberg können im Oberweserraum bereits 1031 nachgewiesen werden. F. Forwick, Die staatsrechtliche Stellung der ehemaligen Grafen von Schwalenberg. Geschichtliche Arbeiten zur westf. Landesforschung. Bd. 5. Münster 1963, S. 18 u. 19.

²⁷ Festschrift, S. 114.

²⁸ Vergl. Burg und Stadt, S. 127 u. 128.

²⁹ Gustav Engel, Politische Geschichte Westfalens. Köln und Berlin 1980, 4. Aufl., S. 128 f.

landwirtschaftlich genutzt worden, als die Grund- und Landesherrschaft – wie angenommen – die alte Burg für einen kirchlichen Zweck bestimmte und den Bau einer neuen Burg plante.

Der in späteren Verzeichnissen die Vollbauernstätten anführende Hof Nr. 1 ist meines Erachtens vom Bauherrn der Burg Rischenau für diese als neuer Wirtschaftshof vorgesehen worden³⁰. War er ursprünglich schon an den Schmalstreifen mit zwei handtuchartigen Parzellen beteiligt und hatte – vielleicht noch vor seiner Bestimmung als Versorgungshof der Burg – im nördlichen Drittel der Rischenauer Gemarkung südlich des Lügder Weges anscheinlich zugenommen (Abb. 3), so wuchs er, wahrscheinlich in der Zeit des Aufbaus von Burg und Stadt, an Landbesitz über alle seine Genossen hinaus. Mit neuen Rodungen südlich des Stadtwalls, westlich des Alten Höxterschen Weges (Abb. 3) und am Lippischen Scharpenberg (Abb. 3) war er nun auch im südlichen Zweidrittel der Rischenauer Gemarkung maßgebend vertreten. Abgesehen vom ehemaligen Wirtschaftshof, scheint dem so bevorzugten die Hofstelle Nr. 16 mit zwei Schmal- und einem Breitstreifen in der Saurenbreder Altflur sowie hernach südlich des Lügder Weges bis zur Aufgabe der Burg auf dem Brink ein ebenbürtiger Partner gewesen zu sein, folgte diesem aber nicht mehr mit gleichem Landzuwachs westlich des Alten Höxterschen Weges während der „Stadtzeit“ (Abb. 3). Die Höfe Nr. 9, 12 und 13, deren erste Rodungen auf der Saurenbrede – Nr. 9 und 13 mit je einem, Nr. 12 mit zwei voneinander getrennten Breitstreifen (Abb. 3) – möglicherweise mit der grundherrlichen Entscheidung für eine neue Burg mit zukünftiger Stadt in einem ursächlichen Zusammenhang standen, vermochten – vermutlich nach ihrer Einbeziehung in die städtische Wallanlage – erst mit Erwerbungen auf den „Schlägen“ westlich und südlich der Stadt (Nr. 12) sowie nördlich (Nr. 13 und Nr. 12) und westlich (Nr. 9) des Lippischen Scharpenberges (Abb. 3) die einer Bauernstätte entsprechenden Größe zu erreichen.

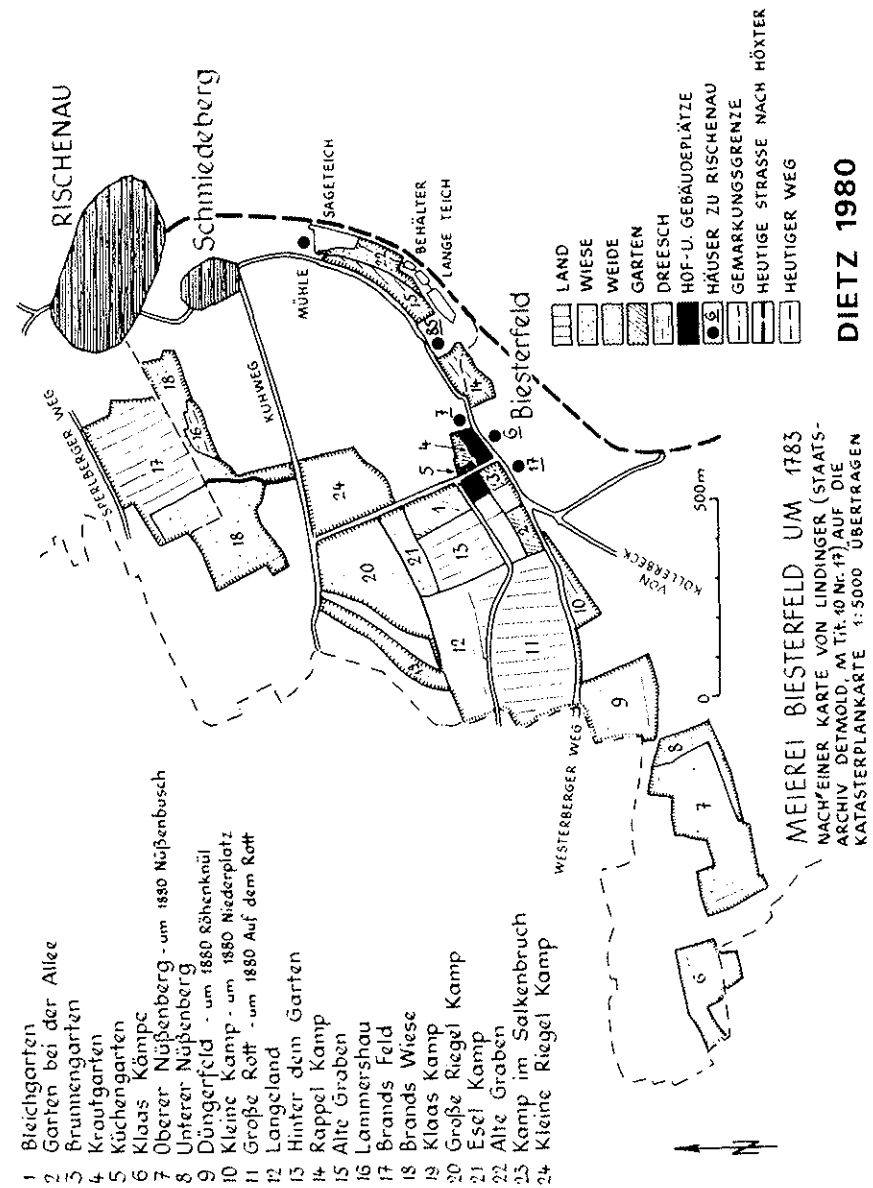
Alle bisher angesprochenen Höfe lagen, bis auf Nr. 13, in der nördlichen Hälfte des Stadtbereichs. Die Entfernung eines jeden von ihnen zu seinen ersten Rodungen auf der Saurenbrede bewegte sich zwischen etwa 350 (Nr. 9) und 600 Metern (Nr. 13). Der so noch 1774 bestehende verhältnismäßig kurze Arbeitsanweg macht es kaum glaubhaft, daß eine Verlagerung der Hofgebäude, etwa aus dem Umkreis der Saurenbrede, auf den Boden

³⁰ Er wird im Anfang die damit verbundene Funktion gehabt haben, doch spätestens nach der seiner Vernichtung (Eversteiner Fehde 1407/08) folgenden Wiederherstellung davon entbunden worden sein. Eine erhalten gebliebene Blomberger Amtsrechnung von 1389 (StAD, I. 92 Z IIIa Nr. 10; LR 1555. 1389) macht das schon für das ausgehende 14. Jahrhundert insofern wahrscheinlich, als die Burgbesatzung jener Zeit von Blomberg aus im Auftrage des Landesherrn versorgt wurde. Der Hof scheint ein Belehnungsobjekt der lippischen Landespolitik geworden zu sein, um schließlich, wahrscheinlich um die Wende des 16. Jahrhunderts, durch Übertragung an Meierstatt den übrigen Vollbauernstätten gleichgestellt zu werden.

der Stadt nach Willen und Anordnung des Stadtgründers stattgefunden hätte. (Das schließt nicht aus, daß in Jahrhunderten vorher Standortveränderungen vorgekommen sein könnten, die vielleicht auf Vorgänger von Nr. 1 und Nr. 16 – oder im Wirtschaftshof südlich des Brink möglicherweise aufgegangene frühmittelalterliche Siedlungen – im Bereich der Saurenbreite zu beziehen wären). Andere Verhältnisse bestanden jedoch in der südlichen Stadthälfte. Die Hofstellen Nr. 11 und Nr. 14 waren an dem Rodungskern in der nördlichen Gemarkung nicht beteiligt. Dem entspricht ihre Lage an der Binnenseite der südlichen Stadtumwallung (Abb. 2). Die Tatsache, daß Nr. 11 seine Äcker – auffallend in einem Block vereinigt und im äußersten Südwesten der Rischenauer Gemarkung (Abb. 3) – 2500 Meter vom Standort ab zu bearbeiten gezwungen war, legt den Gedanken nahe, daß der Stadtgründer die Übersiedlung, gegebenenfalls von Biesterfeld, hinter die Stadtwälle verlangt haben könnte. Dagegen war offenbar eine Verlegung von Hof Nr. 14 nicht nötig, da seine ersten Rodungen auf den Schlägen, die mutmaßlich noch in die Zeit der Brinkbefestigung fallen, und die wahrscheinlich während der „Stadtzeit“ unternommenen Kultivierungen östlich des Rischenauer Angers (Abb. 3) auf kurzen Strecken bis zu etwa 250 Metern ohne größeren Zeitverlust erreichbar waren.

Wenn man der Entstehungszeit der Hofstellen in dem Köllergrund nachgeht, so ergibt sich, daß Hof Nr. 8 sehr wahrscheinlich mit zu den ältesten Bauernstätten der Bauerschaft gehört, wenn auch zeitlich an deren letzter Stelle. Denn seine ersten Siedler rodeten auf einem Boden, der strukturell dem der Saurenbreite gleichwertig ist – hier wie dort handelt es sich um mit Löß überlagerten bzw. verlehmtm Keuper³¹ – und auf dem sie mit ihrer Arbeit am Hang zum Kortenberg hin (Abb. 5) fast an die Landmenge der führenden Höfe herankamen. Sie bauten ihr von Wiesen umgebenes Gehöft am Ufer der Visbeke, des späteren Hammelbaches, „in der Köllergrund“ und übertrugen damit ihren Familiennamen auf diesen Teil der Ortschaft. Der nördlich benachbarte Zwillingshof Nr. 10 – er übernahm im 17. Jahrhundert die Namenstradition bis in die napoleonische Zeit – war vermutlich anfangs durch Abtrennung von seinem älteren Bruder aus diesem hervorgegangen, scheint aber danach durch weitere Urbarmachungen an dessen nordwestlicher Ackergrenze (Abb. 3) zu seinem Flächenbestand gekommen zu sein. Vielleicht geschah das – Enklaven ihm zeitlich vorangegangener Rodungen von Rischenauer Althöfen an der Grenzscheide zwischen den Ländereien von Nr. 8 und Nr. 10 machen das wahrscheinlich – in der Aufbauphase von Burg und Stadt. Falls dem so war, könnte auch er wie Nr. 11 vom Stadt- und Grundherrn veranlaßt worden sein, seinen Sitz hinter den Wällen der werdenden Stadt zunehmen. Nach deren Zerstörung (1407 bzw.

³¹ Geologische Karte Schwalenberg 2296, bearbeitet von G. Grupe, 1914/15.



1447) hätte einer eventuellen Zurückverlegung an den heutigen Standort in die Nähe seiner Ländereien nichts mehr im Wege gestanden³².

Die bisherige Untersuchung ging von den Höfen im Dorfbereich von Rischenau aus, weil sowohl die Ausgrabungen von Dietz als auch die auf das Kloster Falkenhagen sich beziehenden archivalischen Quellen Anhaltspunkte für die Datierung ermöglichen. Diese Hilfen stehen im gleichen Maße für den Ortsteil Biesterfeld nicht zur Verfügung. Hier gibt erst ein Meßregister von 1529³³ Aufschluß über fünf Hofstellen, von denen zwei Vollbauernstätten, Brand und Nüsse, 1625 vom damaligen lippischen Amtmann Simon von der Lippe erworben und zum Gut Biesterfeld zusammengeschlossen wurden³⁴. Die Ländereien des Hofes Brand sind noch heute in den Flurnamen „Brands Feld“ und „Brands Wiese“ (Abb. 5) erkennbar. Die Hofgebäude lagen wahrscheinlich südlich von beiden unweit gegenüber der Stelle, wo der Kuhweg auf den Verbindungsweg zum Biesterfelder Gut trifft (Abb. 5). Der Standort des Hofes Nüsse ist im Bereich des ehemaligen Gutes zu suchen. Vielleicht steckt ein Rest in dem noch 1763 vorhandenen „Rother Bau“³⁵. Seine Rodungen sind ebenfalls in den Flurnamen der südwestlich sich ausbreitenden damaligen Gutsländereien zu erkennen: Große Rott, Lange Land, Düngerfeld (Abb. 5) – es muß wohl richtiger Dunger Feld, benannt nach dem mittelalterlichen Ort Dungen, heißen, wohin der aus Richtung Dunger Tor herkommende Westerberger Weg führte – mögen dafür als Beispiele dienen. Die Kernfluren beider Althöfe ähnelten in ihrer Bodenqualität, Löss oder bis über 2 Meter verlehmt Keuperschichtung³⁶, denen auf der Saurenbrede oder am Kortenberg. Nicht nur deswegen, sondern auch bezüglich ihrer Größe standen die Höfe Brand (52 Morgen) und Nüsse (51 Morgen)³⁷ mit den ältesten Vollbauernstätten der Bauerschaft auf einer Stufe. Beides gibt Anlaß zu der Annahme, daß die Rodungen auf der Saurenbrede, dem Biesterfeld und am Hang westlich über dem Köllergrund in die gleiche Siedlungsperiode gehören, die, bezogen auf das frühe Mittelalter, Jahrhunderte umfaßte und die erste germanische Landnahme an diesen Stellen bedeutet haben könnte. Die restlichen drei bzw. vier Siedlungen auf dem Biesterfeld (Abb. 5) kamen an Bodenfläche nicht mehr an die Althöfe heran. Hof Nr. 7 schloß sich nördlich des Alten Höxterschen Weges den

³² Die Ansicht von Dietz, daß auch noch andere „Höfe aus dem ehemaligen Stadtbereich ausgesiedelt sind“ (Burg und Stadt, S. 86/87), vermag ich nicht zu teilen.

³³ Letzteres kam 1630 in den Besitz der Gräfin-Witwe Maria Magdalena auf Burg Schwalenberg, die es ihrem Sohn Jobst Hermann vererbte, und war von etwa 1654 bis 1762 Residenz der Grafen von Lippe-Biesterfeld, ab 1763 bis 1794 lippische Domäne bzw. an Amtsverwalter verpachtete Meierei.

³⁴ Festschrift, S. 109, Grundriß von Hof und Meierei Biesterfeld, zusammengestellt und gezeichnet von H. Dietz.

³⁵ Geologische Karte Schwalenberg, siehe 31.

³⁷ StAD, L 32 Q1 3, 1529.

Rodungen von Nr. 1 nach Westen an; seine Erstsiedler ließen sich an der südlichen Ecke des gewonnenen Ackers nieder (Abb. 3). Hof Nr. 6 folgte in gleicher Richtung und fand seinen Platz schräg gegenüber auf dem anderen Wegufer; er kultivierte eine unregelmäßige Fläche in Hofnähe südlich des Weges (Abb. 3). Eine anfängliche Abtrennung beider Hofstellen von Brand (Nr. 7) und Nüsse (Nr. 6) erscheint wahrscheinlich. Zeitlich allen vieren weit nach – vermutlich vor Vollendung von Burg und Stadt Rischenau – stand die Siedlung Nr. 17, die mit ihren Rodungen zu beiden Seiten des Kollerbecker Weges (Abb. 3) nicht mehr die erforderliche Größe einer Bauernstätte von mindestens 30 Morgen erreichte³⁸. Außerdem könnte die nahe der Amtsgrenze liegende Stätte hinsichtlich ihrer Entstehung auf den Grund- bzw. Stadtherrn zurückzuführen sein, der an der Wegscheide nach Höxter und Kollerbeck bzw. Dungen einen mit der Aufsicht von Straße, Zoll und Wald beauftragten Vogt eingesetzt hätte, der womöglich diese Pflichten von dem Inhaber des nach Rischenau verlegten Hofes Nr. 11 übernommen haben könnte. Denn noch 1516 diente der derzeitige Besitzer von Nr. 17 dem lippischen Landesherrn als erster Sachverständiger („Kunde“) neben den Hofinhabern von Nr. 1 und Nr. 15 zwecks erneuter Festlegung der Grenze zwischen dem Amt Schwalenberg und dem Kloster Falkenhagen³⁹.

In der Siedlungsgeschichte der Bauerschaft Rischenau heben sich die Höfe Nr. 3, 4 und 5 auf dem Ortsteil Paenbruch von allen vorigen ab, nicht nur durch ihren 1,5 Kilometer betragenden Abstand vom Ortskern und ihre im Vergleich zu diesem um 50 bis 60 Meter erhöhte Lage⁴⁰, sondern auch durch ihr besonderes Verhältnis zur Rischenauer Kirche bzw. Kapelle. Nach Vrese gehörten um 1518 zu der damals noch bestehenden Kapelle „twe vulle meyer/Howe myt lande holte vnd wede vnd ander tho behorynge / gelegen vor deme Scarpenberge / dar noch de stede vnd teken synt dar de hues gestaen hebben“⁴¹. Der Klosterchronist spricht hier von den beiden damals noch wüst liegenden Höfen Nr. 3 und 4. Beide lagen seit den Zerstörungen in den Fehden 1407 oder – nach dem möglichen Wiederaufbau – 1447 in Trümmern und waren landwirtschaftlich ungenutzt geblieben. Sie wurden um 1508 – vielleicht in Konkurrenz zu der von den Kreuzherren versuchten Ansetzung von Neubauern im benachbarten Niese. Köterberg und Hummersen⁴² – an Neusiedler ausgetan. Bei der amtlichen Vermessung der Höfe und Köterstellen des Amtes Schwalen-

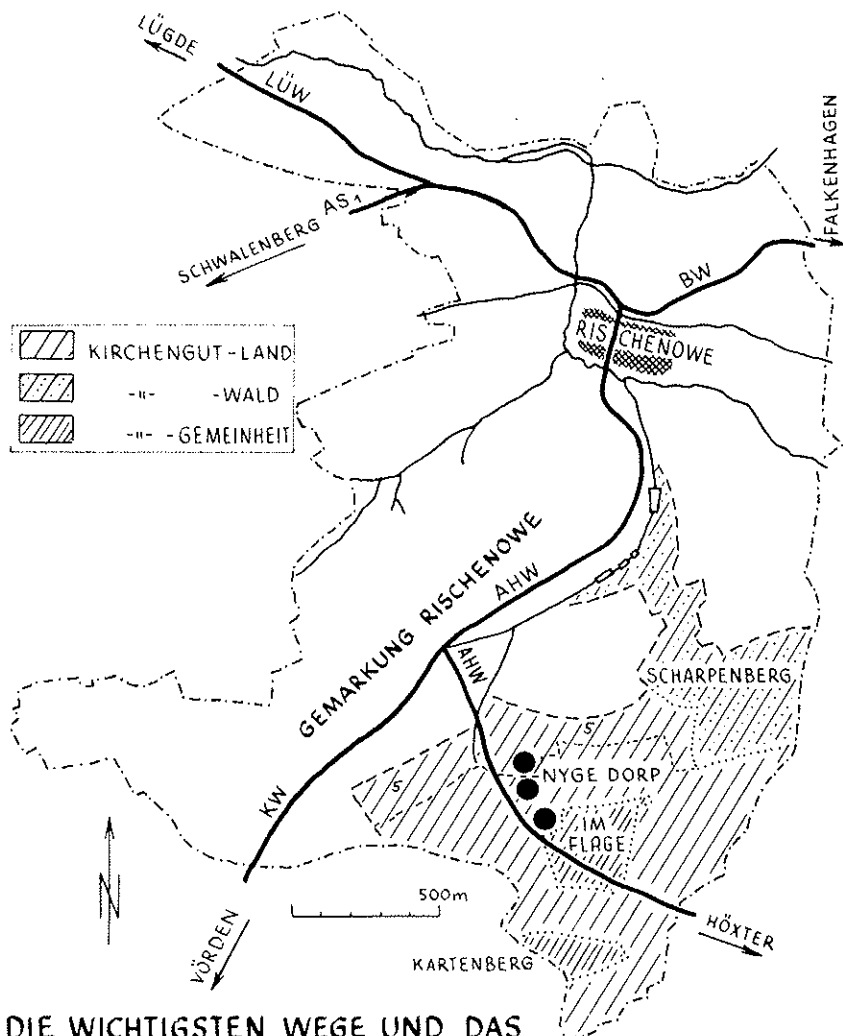
³⁸ Näheres darüber siehe unten S. 37.

³⁹ StAD, D 71 Nr. 5, S. 117; LR Nr. 3045, 1516. Mai 14.

⁴⁰ Vergl. Burg und Stadt, S. 11, Abb. 3.

⁴¹ StAD, D 71 Nr. 5, S. 118.

⁴² E. Kittel, Das Kreuzherrenkloster Falkenhagen. In: Dona Westfalica, Münster 1963, S. 149.



DIE WICHTIGSTEN WEGE UND DAS
KIRCHENGUT ZUR STADTZEIT VON RISCHENAU
IN DEN GRENZEN VON 1774

DIETZ 1980

berg „in der hilligen vasten“ 1529, die Martini 1550 nochmals erfolgte, wurde neben dem Namen die Morgenzahl der Äcker und Wiesen für Hof Nr. 3 mit 66 bzw. 4, für Hof Nr. 4 mit 65 bzw. 2 Morgen angegeben⁴³. Hof Nr. 5 führte das Maßregister unter den Höfen „Im Pagenbrocke“ nicht auf. Anscheinend befand er sich, auch 1550 noch, im Aus- und Aufbau. Der im Gelände und zwischen den Hofplätzen von Nr. 4 und Nr. 5 erkennbare räumlich enge Zusammenhang beider im Vergleich zu dem Abstand beider gegenüber Nr. 3 macht es sehr wahrscheinlich, daß Nr. 5 bei der Wiederansetzung von Meiern und Köttern nach 1508 von dem südlich gelegenen mittelalterlichen Meierhofe, soweit Erstfluren betroffen waren, abgetrennt wurde⁴⁴. Nach Aussage des Meßregisters von 1529/1550 wohnte jedoch der Erstbesitzer der Ländereien von Nr. 5 „tho Riskonowe“, amtierte hier als Richter und bewirtschaftete seinen 44 Morgen umfassenden Grundbesitz – der Vergleich mit späteren Angaben über die Flächengröße in Verbindung mit den Besitzernamen lassen keinen Zweifel darüber zu, daß es sich um denselben Hof handelt – von Rischenau aus. Vermutlich sein Sohn hat zwischen etwa 1574 und 1577, als Wohn- und Wirtschaftsgebäude auf dem Paenbruch errichtet waren, hier seinen Wohnsitz genommen⁴⁵.

Überblicken wir jetzt die Genese der achtzehn voll ausgebildeten Bauernstätten, die im Anfang des 17. Jahrhunderts der Schätzung halber von der landesherrlichen Regierung in sechs Vollmeier- (um je 60 Morgen) und zwölf Halbmeierhöfe (um je 30 Morgen) aufgegliedert wurden, so müssen wir wiederum feststellen, daß problematisch bleibt, in welchem Zeitraum ein jeder von ihnen – auch Nr. 5 könnte eine Vorgeschichte in Rischenau gehabt haben – mit Sicherheit einzuordnen ist.

Mit den Flurformen und Flurnamen ihrer Erstäcker auf der Saurenbrede stellen sich zwei Siedlungsgruppen heraus. Zur ersten zählen Nr. 1 (Gröne-Rischenau), Nr. 16 (Pöpperling) und ein vermuteter zur Burg auf dem Burghagen gehöriger Wirtschaftshof mit wahrscheinlichen Bestandteilen von Hof Nr. 2 (Meyer-Otto) und Nr. 15 (Starcke) sowie Brand und Nüsse auf dem Biesterfelde. Es wurde bereits versucht, über die Flurformen einen Zeitraum für die Entstehung der genannten Höfe zu finden. Zu deren weiterer Erhellung vermögen ergänzend die Flurnamen beizutragen. Die Be-

⁴³ StAD, L 32 Q 13.

⁴⁴ Das ergibt sich aus der amtlichen Steuereinschätzung, die beide Objekte bis 1620 den Halbmeiern zuordnete. Erst danach rückte Nr. 4 in die Steuerklasse der Vollmeier auf, obwohl er deren Größe (um 60 Morgen) spätestens von 1529 an besaß.

⁴⁵ Noch 1573 oder wenige Jahre danach, als man auf der gräflichen Kanzlei in Detmold eine Trennung der paderbornisch-lippischen Samtämter im Interesse der Alleinherrschaft eines Regierenden auf Betreiben ihres damaligen Paragialherren Graf Hermann Simon zur Lippe, Spiegelberg und Pymont in Erwägung zog, findet sich in den Akten die Notiz: „Im Pagenbroich hait 2 Meier“ (StAD, L 32 J Va); erst 1577 ist außer diesen von dem namentlich benannten Halbmeierhof die Rede. (StAD, L 32 P I, 1577. Januar 5.)

zeichnung „brede“ gibt im allgemeinen die Flur- oder Ackerbreite an⁴⁶, vielleicht aber auch „eine bestimmte altgermanische Landzuweisung“⁴⁷. Das Bestimmungswort „Sauren“ (mnd. soren = trocken) weist auf die Bodenqualität hin. Der Ortsname Biesterfeld hat in seinem Grundwort „feld“ = unbewaldete Fläche⁴⁸ die Rodung von Bäumen und Buschwerk auf welligem Boden festgehalten⁴⁹. Jellinghaus erklärt Biest > bist > bisut, flämisch bist als großen Platz, auch Markt, inmitten eines Dorfes (Dörfchens) und bringt dafür eine Reihe von Belegen aus dem 9. und 13. Jahrhundert Altwestfalens⁵⁰. Alle obenstehenden Angaben lassen den Schluß zu, daß die Siedlungsgeschichte der Höfe mit den Nummern 1, 2, 15 und 16 – im Falle der Verlagerung der jeweilig entsprechende Vorgänger wie etwa im vermuteten Wirtschaftshof aufgegangene Siedlungen – und die der Biesterfelder Althöfe Brand und Nüsse bis in das 9. Jahrhundert zurückgeführt werden kann. Grabungen auf der Saurenbrede und dem Biesterfelde erlauben vielleicht in Zukunft eine Zurückdatierung bis in die altsächsische Zeit⁵¹. Hof Nr. 8 (Köller/Obergrundmeier), bei dem innerhalb seines zusammenhängenden Grundbesitzes ursprüngliche Flurformen nicht mehr zu erkennen sind, wird gleichwohl mit seinen Anfängen noch in das Ende der Aufbauzeit jener vier Rischenauer und zwei Biesterfelder Höfe zurückreichen. Erwägt man dazu, daß er sich flächenmäßig (1529: 45 Morgen) vor der angenommenen Abtrennung der Nr. 10 mit den führenden Altsiedlungen der Bauerschaft vermutlich gut hat messen können, wäre auch damit ein Anzeichen für die Einordnung in die erste große Siedlungsperiode gegeben.

Mit Hinblick auf ihre breitstreifenförmigen Erstäcker scheinen mir die Höfe mit den Nummern 9 (Uhden), 12 (Godeke), 13 (Jürgens Cordt), 14 (Ölschläger) und 15 (Starcke) einer zweiten Siedlungsperiode anzugehören, die ebenfalls Jahrhunderte umspannte. Die ersten drei mögen auf der

⁴⁶ H. Jellinghaus, Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern. Osnabrück 1930, S. 35.

⁴⁷ H. Riepenhausen, Die bäuerliche Siedlung des Ravensberger Landes bis 1770. Münster 1938, S. 10, Anm. 22; R. Kötschke, Über Aufgaben vergleichender Siedlungsgeschichte der deutschen Volksstämme. In: Studium Lipsiense, Ehrengabe Karl Lamprecht, Berlin 1909, S. 49; ferner über „Breitenmessung“ W. Müller-Wille, Langstreifenflur und Drubbel. Leipzig 1944, S. 27.

⁴⁸ Jellinghaus, S. 64 f.

⁴⁹ Nach der Beobachtung von Riepenhausen ist „feld“ im Ravensbergischen der typische Name für „Berglandäcker“ (Riepenhausen, S. 89), eine Bezeichnung, die auf die Biesterfelder Ländereien anwendbar wäre. Außerdem könnte der Familienname „Brand“ auf die Art der Urbarmachung, Abbrennen von Bäumen und Buschwerk, hinweisen. („Waldackerbau“. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, 3. Bd., 1978, S. 411 f.).

⁵⁰ Jellinghaus, S. 31, u. a. Biesterberg bei Lemgo (1173).

⁵¹ Riepenhausen glaubt Langstreifenfluren, deren Namen in Verbindung mit „feld“ auftreten, im Ravensbergischen schon ab 500 bis 800 ansetzen zu können. Riepenhausen, S. 50. Vergl. auch Müller-Wille, Westfalen, S. 331 f. Derselbe, Langstreifenflur, S. 26, Tabelle 1.

Saurenbrede möglicherweise im 11. Jahrhundert begonnen und den Ausbau zur späteren Halbmeiergröße bis in die „Stadtzeit“ hinein vorgenommen haben. Letzteres ist auch von dem Hof Nr. 15 anzunehmen, indem er den etwa in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts vom Wirtschaftshof abgetrennten Teil gleichlaufend mit seinen Partnern ergänzte. Hof Nr. 14 wurden die sogenannten „Schläge“ als Rodungsfläche zugewiesen, deren Stadtnähe eine frühe Inangriffnahme, vielleicht auch im 11. Jahrhundert, vermuten läßt. Der Flurname deutet nicht nur auf die Art der Urbarmachung, sondern auch auf einen während der Stadtzeit hier möglicherweise vorhandenen „Slag“ (Schlagbaum) hin. Auch die Biesterfelder Hofstellen Nr. 6 (Gröne-Biesterfeld) und Nr. 7 (Diekcordt) möchte ich der zweiten Siedlungsgruppe zuordnen. Wie erwähnt, sind sie gegebenenfalls ursprünglich als ein abgesonderter Teil von je einem der Biesterfelder Althöfe anzusehen⁵², deren Ursprünge ebenfalls zurück bis in das 11. Jahrhundert hineinreichen und die mit ihren Ausbaufuren bis hin zur Stadtzeit ihre spätere Halbmeiergröße erwirtschaftet haben könnten. Versucht man alle Siedlungen dieser Gruppe zeitlich einzugrenzen, so dürften sie mit ihren Anfangs- und Ausbaurodungen zwischen 1000 und 1200 anzusetzen sein.

Die nachfolgenden Rodungen gingen an den Gemarkungsgrenzen der Bauerschaft im Nordwesten und im Süden vor sich. Sie waren mehr als die vorigen an die Genehmigung des Grundherrn und weniger an die der Bauerschaftsangehörigen gebunden. Anscheinend verliefen sie im großen und ganzen gleichzeitig mit der Entwicklung Rischenaus vom Dorf zur Stadt und hingen ursächlich mit der Entstehung von Hof Nr. 10 (Köller/Untergrundmeier) und Hof Nr. 11 (Bicker) zusammen, so daß deren grundherrlicherseits veranlaßte Niederlassung auf städtischem Boden – vermutlich ihre Verlagerung – unter jener Voraussetzung für die letzten Jahrzehnte vor 1300 in Anspruch genommen werden könnte. In ihre Siedlungsgruppe lassen sich von der Lage her, nach den Flurformen und hinsichtlich der Gründungsinitiative seitens des Grundherrn die beiden „vollen Meierhöfe“ auf dem Paenbruch hineinnehmen. Mit deren Aus- und Aufbau war jedoch wohl schon in der letzten Hälfte des 12. Jahrhunderts begonnen worden, da ihr Werdegang mit der Geschichte der Rischenauer Kirche bzw. Kapelle im Zusammenhang stand. Als sogenannte „Waldhufensiedlungen“, denen Dietz sie ihren Kernfluren nach zuweist⁵³, sind sie den Hagensiedlungen zuzuordnen, die vom Landesherrn im Interesse der Ausbildung seiner Landesherrschaft gegenüber andern von ihm zugelassenen Siedlungen bevorrechtet wurden⁵⁴. Tatsächlich übertrafen sie, noch nach ihrer Wiederbe-

⁵² Riepenhausen spricht in diesem Sinne von „Erbköttern“ und bringt sie im Ravensberger Land in einen frühen zeitlichen Zusammenhang mit den Altbauern. Riepenhausen, S. 77 – 99.

⁵³ Festschrift, S. 114; Burg und Stadt, S. 103.

⁵⁴ G. Engel, S. 197; Müller-Wille, Westfalen, S. 189; Schepers, S. 16.

siedlung, die größeren Althöfe (1529) hinsichtlich ihrer Flächengröße und hofeigenen Viehhuden (Nr. 3, Beineneier: 20 Scheffel 5 Metzen, Nr. 4, Deppenmeier zusammen mit der abgeteilten Nr. 5, Klasmeier: 14 Scheffel 1½ Metzen⁵⁵. Das Grundwort im Ortsnamen Paenbruch weist auf eine mit feuchten Stellen (Lachen) durchsetzte Fläche zurück⁵⁶, die ursprünglich als Pferdehude (page = Pferd) gedient haben wird⁵⁷.

Bei der Erörterung des geschichtlichen Ansatzes einiger Bauernstellen habe ich auf deren Zusammenhang mit der Gründung von Kirche (Kapelle), Burg und Stadt Rischenau verwiesen, auf die nun näher eingegangen werden soll.

Die von mir angenommene Identität Judenbrink = Burghagen (S. 28) erlaubt eine weitere Lösungsmöglichkeit für den Standort des im Archidia-konatsverzeichnis um 1231 als „Kirche“ (ecclesia) zu „Burghagen“ (WUB IV, 204; LR 198) bezeichneten gottesdienstlichen Gebäudes. Noch vor der Übersiedlung nach Falkenhagen wurde dem Kloster der Zisterzienserinnen eine Erweiterung seines Güterbesitzes in Hummersen (vermutlich Kerkhomersen) zuteil. In zwei getrennten Urkunden vom selben Tage, dem 24. Februar 1246, unterschied der Aussteller deutlich den „convent“ zu Borchhagen (LR 241) von der „Kirche“ in Burighagen (LR 242). Es gab also zur Zeit des Aufenthaltes der Zisterzienserinnen auf dem Burghagen (1228/31 bis 1246) eine Kirche zu Burghagen und daneben einen Konvent zu Burghagen. Ist hiermit die Gemeinschaft der Nonnen unzweifelhaft gemeint, so kann diese nach meiner Annahme Burghagen = Rischenauer Brink nur hier auf der damaligen Burg ihren Sitz gehabt haben. Wenn dem so war, dürfte die „Kirche zu Burghagen“ – der Name Rischenau war wahrscheinlich vor der Errichtung von Burg und Stadt noch nicht allgemein gebräuchlich – mit der 1518 noch stehenden Kapelle in Rischenau zu identifizieren sein. Eine Standortveränderung zwischen 1246 und 1518 ist nicht anzunehmen. Die Kirche war laut kirchenamtlichem Zeugnis von 1231 Pfarrkirche, was durch die Existenz eines Kirchhofs, der erst vor 1562 aufgegeben und für den Neubau von Kötterstellen in Anspruch genommen

⁵⁵ StAD, L 101 C I, Amt Schwalenberg Nr. 5, Messebuch 1774.

⁵⁶ Jellinghaus, S. 36.

⁵⁷ Es wäre nicht als unmöglich anzusehen, daß die Schwalenberger Grafen oder ihre Burgmannen auf dem Burghagen das bezeichnete Gelände für ihre Pferdezucht genutzt haben. Vergl. dazu den hohen, durch das mittelalterliche Ritter- und Fehdewesen bedingten Verschleiß an Pferden: LR 69, Anm. in Verbindung mit LR 2073 Anm. (um 1160); LR 1618, Anm. (um 1400). Die mittelalterlichen Herren hätten dasselbe getan, was nach ihnen die Kreuzherren praktiziert haben, wie einer ihrer letzten Angehörigen nach der Aufhebung des Klosters Falkenhagen bezeugte: „Auff dem Pagenbrock, da jetz (nach 1596) etliche heuser stehen, haben die Mönche ihre pferde vnd füllen gehütet.“ (StAD, D 71 Nr. 542 (XI), Informationes circa Falkenhagen, Archiv des Paderborner Studienfonds, Hs I, Nr. 14).

wurde, unterstrichen wird⁵⁸. Nach allem, was vorher dargelegt wurde, kann die Kirche sehr wohl von dem Bauherrn der Wehranlage auf dem Brink = Burghagen mit dieser zusammen oder bald danach errichtet worden sein (1150 bis 1200)⁵⁹. Auf die Wegeverbindung vom Herrensitz auf dem Burghagen bis zu dessen Wirtschaftshof wurde schon aufmerksam gemacht. Die Verlängerung nach Süden bis zur ehemaligen Kirche bzw. Kapelle ist noch heute zu erkennen und beträgt etwa 75 Meter; der gesamte „Kirchweg“ für die Nonnen hätte rund 275 Meter betragen (Abb. 1).

Was die Gründung von Burg und Stadt Rischenau anbetrifft, so bezweifle ich, daß sie dokumentiert worden ist. Wahrscheinlich waren die entsprechenden Bauten, Wälle und Gräben schon vor 1300 in einem verteidigungsfähigen Zustande⁶⁰. Gewiß standen Preisgabe der Burg auf dem Brink = Burghagen und Aufbau von Burg und Stadt Rischenau in ursächlichem wie zeitlichem Zusammenhang, indem das Sicherheitsbedürfnis des Landesherrn Zug um Zug den Wechsel von der alten zur neuen Burg erforderte. Daher stellte sich die Frage des Neubaus – mit der angenommenen Übergabe an den Konvent hatte der Burgherr die veraltete Wehranlage als solche aufgegeben – schon zwischen 1228 und 1231, doch weit dringender während der Übersiedlung der Nonnen nach Falkenhagen (etwa 1247/48). Aus dieser Sicht halte ich den Baubeginn des Projekts bald danach für wahrscheinlich.

⁵⁸ Auf Gräberfunde in den Gärten der Häuser Nr. 26 und Nr. 46 weist Dietz hin. Festschrift, S. 57, Nr. 120; Burg und Stadt, S. 72, Abb. 74; S. 73, Abb. 76; Abb. 75 gibt anscheinend Überreste der ehemaligen Kirche bzw. Kapelle wieder; S. 74.

⁵⁹ Man darf sie ihrem Ursprung nach zu den sogenannten „Eigenkirchen“ rechnen. Ihre mit einer Pfarrkirche verbundene Aufgabe scheint sich aber mit der abnehmenden Macht der Schwalenberger Grafen verflüchtigt zu haben; erst nach seinem Aufbau hat das Kloster Liliental in Falkenhagen wahrscheinlich die pfarramtliche Betreuung übernommen. Vergl. E. Kittel, Kreuherrenkloster Falkenhagen, S. 148 u. 149. Über „Eigenkirchenherrschaft“ vergl. W. Lersch, Das Corveyer Pfarrsystem. In: Kunst und Kultur im Weserraum 800–1600. I. Corvey, 1966, S. 47 u. 48. Nach Vrese (StAD, D 71 Nr. 5, S. 119) war die Kirche bzw. Kapelle mit Kirchengut ausgestattet, das sich über den Scharpenberg nach der Niese, zwischen dem Alten Höxterschen Wege, der von Rischenau kommt, und der Falkenhagener Schnat erstreckte. Danach scheinen die durch den Grafen Gottschalk von Pymont übertragenen Güter zu Homerssen (1246) in das Eigentum der „Kirche zu Valkenhagen“ übernommen worden zu sein.

Übrigens wurden „Frauenzisterzen . . . nicht selten unmittelbar bei Pfarrkirchen . . . errichtet, und auffallend oft wurden ihnen als Erstausrüstung Pfarrkirchen inkorporiert, um mit ihren Einkünften die Existenzgrundlage der Gründungskonvente zu sichern.“ Maren Kuhn-Rehlfus, Zisterzienserinnen in Deutschland. In: Die Zisterzienser, Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Schriften des Rheinischen Museumsamtes Nr. 10, S. 129. Köln 1980.

⁶⁰ Ich möchte auf Einzelheiten der Geschichte von Burg und Stadt Rischenau nicht eingehen, vielmehr in dieser Hinsicht auf die Arbeiten von H. Dietz verweisen. Er setzt die Gründung der Stadt „gegen 1300“. (Burg und Stadt, S. 128), erörtert ausführlich die Problematik der geschichtlichen Einordnung von Burg und Stadt (ebda, S. 107–115) und berichtet auf Grund seiner Grabungen eingehend und anschaulich über die „Stadtburg Rischenau“ (ebda, S. 146–181).

Selbst bei Annahme einer Bauperiode von Jahrzehnten wäre meines Erachtens die Burg um 1280 bezugsfertig gewesen. In ähnlich langen Zeitabschnitten könnten in den Jahren nach 1270 – die Urkunde von 1269⁶¹ bezeichnet Rischenau noch als Villa (= Dorf) – die künftigen Bürger auf Geheiß des Stadtherrn ihre werdende Stadt zum Ausbau der Befestigungen im Burggelände und östlich davon mit Gräben, Wällen und Toren ausgestattet haben. Damit folgte der Schwalenberger Graf den wehrpolitischen Praktiken benachbarter Grafen und Bischöfe, selbst kleiner geistlicher und weltlicher Herren seiner Umgebung und seiner Zeit, die ihre Burgen als „Eckbastion“ in die Anlage einer Stadt einbezogen⁶². Die nach wie vor günstige Lage des Brink (Burghagen) wurde während der Dauer der Befestigungsarbeiten vermutlich durch einen Wachturm, von dem das nördliche Stadttor gut einzusehen war, in das neue Wehrsystem einbezogen⁶³.

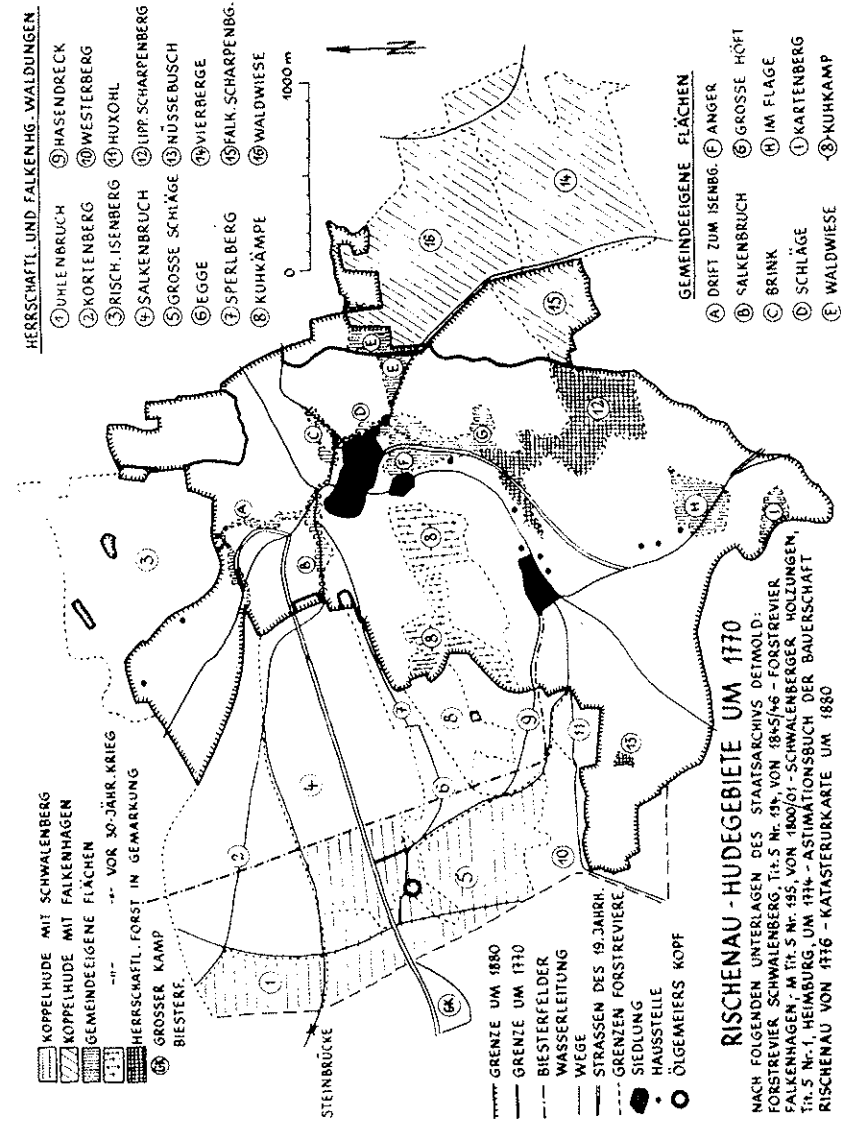
Mit der Erhebung Rischenaus zur Stadt trat das Problem der Ansiedlung von Kötern in ein neues Stadium. Bis dahin, spätestens in den letzten Jahrzehnten vor 1300, hatten die letzten Neubauern – nach meiner Annahme die mit den Nummern 10 und 11 – die geeigneten, noch in bisherigem Umfang zur Verfügung gestellten Böden in Besitz genommen. Den verbleibenden Rest an Ödland, Wald und Hude der sogenannten Mark konnten und wollten sich weder die Altsiedler, denen sich ihre hinzugekommenen Genossen auf dem Biesterfeld, Paenbruch und in der Stadt beigeesellen, noch der Grund- und Stadtherr grundsätzlich schmälern lassen⁶⁴. Nach wie vor

⁶¹ WUB III, 826, 1269, Januar 27.

⁶² H. Stoob, Vom Städtewesen im oberen Weserlande. In: Kunst und Kultur im Weserraum 800 – 1600. I. Corvey, 1966, S. 210. Stoob weist auf eine „ganze Flut“ von 31 nach 1250 gegründeten Kleinstädten im oberen Weserlande hin (S. 209). Vergl. auch C. Haase, Die Entstehung der westfälischen Städte. Münster, 1976, S. 76 ff.

⁶³ Vergl. Burg und Stadt, S. 199 – 200, Abb. 151 – 153 (S. 200). Die mit „Klostertor“ bezeichnete Stadtpforte scheint ihren Namen mehr dem einst auf dem Brink (= Burghagen) vermuteten nahegelegenen „Kloster“ als dessen Nachfolger im zwei Kilometer entfernten Falkenhagen verdankt zu haben.

⁶⁴ Die Mark war so alt wie die Althöfe, von denen jede ihrer Gruppen ursprünglich einen noch nicht fest abgegrenzten Teil der später gemeinschaftlich genutzten Woldemaine (mnd. = Gemeinbesitz an Wald) beansprucht haben wird. Damit verbundene uralte Rechte wie die mit Zustimmung der Markgenossen mögliche Rodungen weiteren Bodens und Zulassung von Neusiedlern sowie freie Entnahme von Bau- und Brennholz, Steinen, Lehm, Mergel usw. wurden durch die aufkommende und ihre Macht stets erweiternde Grund- und Landesherrschaft allmählich beschnitten. Der dadurch geförderte Zusammenschluß der Altbauern verstärkte sich durch Auseinandersetzungen mit denen zu Schwalenberg, Kollerbeck, Niese und Hummersen über die Reichweite der von jeder Gemeinde insbesondere für Hude und Holz beanspruchten Waldflächen, was dann – sicher nicht ohne Genehmigung der Schwalenberger Herrschaft – zur Abgrenzung der Mark (Mark = Grenze) geführt hat. Die Gesamtgröße der gemeindeeigenen Hudefläche betrug 1774 nach Dietz 1003 Scheffelsaat oder rund 682 Morgen. (Abb. 7; Burg und Stadt, S. 90 u. 92.)



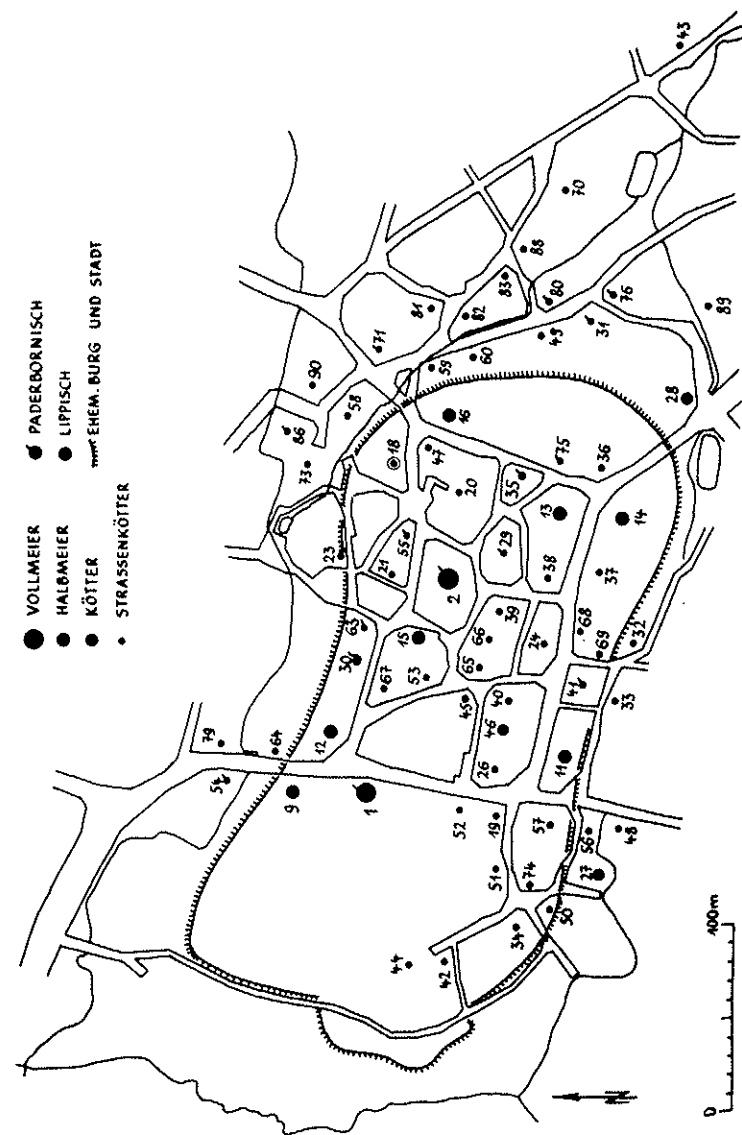
erhielten die nachgeborenen Söhne und unverheirateten Töchter ihren Unterhalt auf dem väterlichen Anwesen. Nur selten oder im Sonderfall hatte man wenigen von ihnen darauf am Rande eine Wohnstätte und einige Grundstücke zugeteilt oder innerhalb der gemeinen Mark Rodung und Niederlassung gewährt⁶⁵. Das änderte sich mit dem Wandel vom Dorf zur Stadt insofern, als nunmehr der Landes- und Stadtherr wie die bisher Eingebürgerten am wirtschaftlichen Wachstum des neuen Gemeinwesens und der Zunahme seiner Verteidiger interessiert waren. Kampfbereite Männer mußten willkommen sein, besonders, wenn sie sich durch handwerkliche Tüchtigkeit auszeichneten. Ihrem berechtigten Verlangen nach Ansiedlung boten sich Leerräume zwischen den Höfen auf städtischem Boden an; die landwirtschaftliche Ausstattung konnte aber nur, soweit nicht die Altsassen durch Erbübertragung oder Mitgift dazu beitrugen, in geringeren Ausmaßen als während früherer Jahrhunderte vor sich gehen, wenn man nicht bei der damaligen Wirtschaftsweise allen Marktgenossen empfindliche Einbußen vor allem an Hude, Bau- und Brennholz zumuten wollte. Wie bereits erwähnt, erreichten die Ansiedlungen nach der Mitte des 13. Jahrhunderts in Nordwestdeutschland allgemein nicht mehr die mindestens 30 Morgen ausmachende Größe eines Bauern- bzw. späteren Halbmeierhofes. Das erwies sich im Raum der Bauerschaft Rischenau an den Erstsiedlern von Nr. 17, die, vielleicht vom Grundherrn mit besonderen Aufgaben betraut (s. S. 13), mit ihren Rodungen wahrscheinlich schon vor Errichtung der Stadtbefestigungsanlagen begonnen hatten. In den späteren Registern führten ihre Nachfahren die Reihe der Kötter an, 1774 folgte ihr Kotten in der Nummernzuteilung unmittelbar den sechzehn Bauernstellen, und neben diesen waren sie ihrer späteren Gruppenzugehörigkeit nach 1529 die einzigen, deren Besitzstand – er umfaßte 23 Morgen Land und 1 Morgen Wiese – gemessen und flächeninhaltlich angegeben wurde⁶⁶. Ich zähle Nr. 17 (Stoffelsmeier oder Welling) den Siedlungen zu, die dieser Stätte hinsichtlich Größe und Gründungszeit nachstehen, doch deren Anfänge wahrscheinlich mit der Aufbauphase der Stadt zusammenfielen oder vor ihrer Zerstörung (1407 bzw. 1447) zu vermuten sind. Zusammen mit Nr. 17 möchte ich die gekennzeichneten frühe Kötter nennen.

Sehr bezeichnend präsentiert sich mit Nr. 18 ein Handwerker – vermutlich schon im Frühstadium der Stadtentwicklung –, der im Landschaftsregister 1551 unter dem Namen Tübbeker⁶⁷, (nachmals Tubben- bzw. Tibben- [= Tippen-] hauer) zum ersten Mal faßbar wird, und das auch na-

⁶⁵ Riepenhausen nennt sie „Erbkötter“ und stellt sie in Gegensatz zu den „Markköttern“. Riepenhausen, S. 97 – 99 bzw. S. 101 ff.

⁶⁶ StAD, L 32 Q I III.

⁶⁷ StAD, L 92 II B, Einzelne Ämter, Schwalenberg Nr. 11,2.



HAUSSTELLEN IM DORF RISCHENAU UM 1774

DORFGRUNDRISS NACH DER KATASTER-URKARTE
HAUSNUMMERN NACH DEM MESSE-BUCH AMT SCHWALENBERG, 1774. - STAATSARCHIV DETMOLD

mentlich⁶⁸. Das bis in das 18. Jahrhundert mit dem Namen Köster (= Küster) verbundene Anwesen Nr. 19 stand offenbar im Funktionszusammenhang mit der ihm gegenüberliegenden Rischenauer Kirche bzw. Kapelle, solange Gottesdienste darin stattfanden, und dürfte deshalb spätestens während der Zeit aufgekomen sein, als die Anzahl der Bürger durch vermehrte Niederlassung sich erhöhte und der Durchgangs- und Handelsverkehr zunahm. Der Stättebesitzer von Nr. 20 ist wiederum ein Handwerker. In den Landschaftsregistern von 1545, 1554, 1556 und 1562⁶⁹ erscheint er als de scroder (= der Schneider, nämlich der Holzschneider = Zimmermann) offenkundig in der beruflichen Tradition seiner Vorgänger. (Das „de“ unterstreicht sprachlich hinweisend Berufsstand und Art der Tätigkeit wie bei de Moller, de Olyesleger und de Bicker = Fachwerkkleber.) Auch die zeitigen Inhaber von Mühle und Schmiede sind den frühen Köttern zuzurechnen. Die Mühle, wohl während der Aufbauzeit des städtischen Gemeinwesens von ihrem Begründer oder einem seiner Nachfolger errichtet, lag vor dem Hunger Tor westlich des Dunger Teiches (Abb. 1). Sie wurde 1581 wegen Baufälligkeit amtsseitig „lahmgelegt“ und im Köllergrund durch eine neue – ab 1774 mit der Nr. 22 – ersetzt⁷⁰. Sehr wahrscheinlich war die Schmiede – 1774 erhielt sie die Nr. 25 – vor dem südlichen Stadtausgang ihr benachbart und bildete hier, vermutlich mit einigen Köttern, „dat Nyge Dorp“, von dem 1392 in einer Beurkundung die Rede ist⁷¹. Nachdem 1595 ein Sabbenhauser Schmied den Rest der alten Mühle gekauft und als Schmiede hergerichtet hatte⁷² – das baufällige Haus wurde im Anfang des 18. Jahrhunderts bei einem Besitzwechsel der alten Schmiede zugeschlagen⁷³ –, kam, vielleicht schon nach dem 30jährigen Krieg, der Name „Schmiedenberg“ auf. Alle genannten Kötter besaßen laut Messebuch 1774 – der im Wirtschaftsjahr 1530 dazugehörige von Nr. 17⁷⁴ wird nachträglich seine wahrscheinlich früher auf der genannten Flur vorgenommenen Rodungen wegen der fast 2 Kilometer betragenden Entfernung zur Stätte aufgegeben

⁶⁸ Hier wie allgemein läßt die Nummernfolge erkennen, daß Alter und Größe der Stätten im Gedächtnis der Bauerschaftsangehörigen treu bewahrt und weitergegeben wurden, woraus mit gebotener Einschränkung zu folgern wäre: Je niedriger die Hausnummer, desto älter und – in den meisten Fällen – größer die Stätte. „Je jünger der Hof ist, um so weniger Raum beansprucht er.“ Riepenhausen, S. 99.

⁶⁹ StAD, L 92 Z IIa, Nr. 15, 16; StAD, L 92 IIB, Einzelne Ämter, Schwalenberg Nr. 11, 3 u. 4.

⁷⁰ H. Deppemeier, Die Mühlen in Rischenau. „Heimatland Lippe“, Jahrg. 1979, Nr. 6.

⁷¹ LR 1404, 1392. Dezember 20. Dietz vermutet in dem „neuen Dorf“ den Ortsteil Paenbruch, was mir, zumindest in dieser Beschränkung, nicht annehmbar erscheint. Vergl. Burg und Stadt, S. 103 u. 104; Abb. 6.

⁷² StAD, L 92 Z IIIa 14, Schwalenberger Geldrechnung, Michaelis 1595 – Michaelis 1596.

⁷³ StAD, L 32 GXIIIc, 1726. August 28.

⁷⁴ StAD, D 71 Nr. 7, S. 43: Cort Henne.

oder ausgetauscht haben = ihre zuerst gerodeten Ländereien „Vor den Weißen Berken“ nördlich der Saurenbrede (Abb. 3). Sie betragen bei Nr. 18 (Tippenhauer) ca. 16 Morgen⁷⁶ Nr. 19 (Köster oder Küster) 6 1/2 Morgen, Nr. 20 (Schröder) rund 4 1/2 Morgen, Nr. 22 (Möller oder Köller) rund 2 Morgen, Nr. 25 (Schmidt oder Borgschmidt) rund 3 1/2 Morgen. (Infolge zwischenzeitlicher Besitzveränderungen ist der ursprüngliche Bestand bei allen wohl höher zu veranschlagen.) Die speziellen Heuerleistungen waren (noch 1774) mit der Abgabe des „rauhes“ (= in natura) Zehnten an die Domäne (früher das Kloster) Falkenhagen gekoppelt. Die angeführten Stätten gehörten damit vermutlich in die mit dem Aufbau der Stadt verbundene Siedlungsperiode des 14. Jahrhunderts. Die scheinbar nicht mehr ihr zuzurechnenden Kötterstellen Nr. 21 – 1577 erstmals aktenkundig⁷⁷ – und Nr. 23 – 1562 infolge ihrer vermutlichen Wiedererrichtung namentlich faßbar⁷⁸ – könnten trotzdem mit ihren Anfängen in deren Schlußphase hineinreichen, da es denkbar wäre, daß für sie die Erhebung des Zehnten infolge der Zerstörung des Klosters (1407) noch nicht angelaufen war und dieser den Kreuzherren als Nachfolger der Zisterzienserinnen⁷⁹ mit Erfolg verweigert wurde. Außerdem hatten die Erstsiedler ihre Rodungen im Gelände am westlichen Rand der Gemarkung angelegt, wo die Grenze zwischen Gemeinde und Kloster derzeit offenbar noch fließend war: Nr. 21 (Schäfer Vieth) „Im Friedelands Orte“ und Nr. 23 (Cordt Koch) in der „Ziegenwiese“ (Abb. 4). Auch der Besitzumfang beider Stätten, 8 1/2 bzw. 6 1/2 Morgen, rechtfertigt wohl ihre Einordnung in die Stadtzeit. Läßt man außer Betracht, daß wahrscheinlich in diese Periode fallende Hausbauten mit geringem oder überhaupt fehlendem Grunderwerb nach den genannten Fehden nicht wieder errichtet oder wieder angenommen wurden, dürfte sich die Zahl der begüterten frühen Kötter bis zur Vernichtung der Stadt, sei es 1407 oder 1447, zwischen fünf und sieben bewegt haben.

Besonders die Schrecken der Eversteiner Fehde, die sich während der Soester wiederholten sowie die in Abständen wütenden Seuchen Pest und Ruhr – allein im Kloster Falkenhagen starben zwischen dem 10. Mai und 8. September 1484 29 Klosterbrüder⁸⁰ – wirkten sich siedlungspolitisch hemmend bis über die Wende zum 16. Jahrhundert aus. Neusiedlungen wird es nur in geringem Umfange gegeben haben, da selbst große und alte

⁷⁵ StAD, L 101 CI, Amt Schwalenberg Nr. 3, Liste des Rischenauer Richters vom 6. April 1743. Die Stätte befand sich 1774 bereits im Zustand der Aufteilung.

⁷⁶ StAD, L 32 P I, 1577. Januar 5: Schaffemeister von Falkenhagen.

⁷⁷ StAD, L 32 L OI-III, 1562: Curt Koch.

⁷⁸ Um 1443. Kittel, Kreuzherrenkloster Falkenhagen, S. 139.

⁷⁹ Ebda., S. 144.

⁸⁰ Ländereien benachbarter Besitzer waren z. B. im Raum von Lügde so ineinander verwachsen, daß bei einer Veräußerung an das Kloster Falkenhagen ein Verkäufer nicht mehr wußte, was ihm gehörte. LR 2044, 1446. März 6, Anm.

Höfe über Jahrzehnte und Generationen hinweg „wüste“ lagen⁸¹. Mit Ausnahme der beiden auf dem Paenbruch sind wir ganz im ungewissen, wie lange sich der Zustand der Vakanz bei den übrigen Höfen in der Bauerschaft hingezogen hat. Es scheint so, daß die Wiederansiedlungen in und um Rischenau begonnen haben, weil hier, insbesondere im Burggelände, die Interessen von Lippe und Paderborn durch die Zerstörung des ehemaligen Wirtschaftshofes (Nr. 1) einen baldigen Wiederaufbau erforderten⁸². Doch zwischen 1508 und spätestens 1520 werden alle Höfe der Bauerschaft sowie die Mühle und wenigstens die Kötterstätten Nr. 17 und Nr. 20 so wieder besetzt gewesen sein, wie es das Meßregister von 1529 angibt⁸³. Die nicht festzustellende eventuelle Wiederbesiedlung von Kötterstellen – von den 1529 nicht genannten mit den Nummern 18, 19, 21, 23 und 25 ist anzunehmen, daß sie zu dieser Zeit wenigstens notdürftig existierten – bzw. die Neuansetzung von Siedlern dieser Größe scheint aber erst gegen 1540 langsam in Gang gekommen zu sein, steigerte sich jedoch nach 1560 auffallend. Nach ersten Nachrichten von mit Namen gekennzeichneten Stätten⁸⁴ und unter Zugrundelegung ihrer laut Messebuch 1774 anfänglich erworbenen Ländereien könnten folgende Kotten am Beginn dieser Siedlungsperiode (gegen 1540) gestanden haben: Nr. 26 (Halftwassenn) mit 2 Morgen am Leichenwege, Nr. 27 (Johann Möller) mit 4 Morgen im Westerberge (der Acker wurde von der Mühle am Dungen Teiche übernommen) und wahrscheinlich Nr. 30 (Jasper) mit 1½ Morgen „An der Hohen Sonne“ und einem erworbenen oder erheirateten Morgen in der Waldwiese, von dem

⁸¹ In LR 2530, 1463. April 20 tritt ein von Bernhard VII. zur Lippe beauftragter Hans Mersmanns zu Rischenau auf, der ein Teilstück der Grenze zwischen Lippe und Pymont nördlich der Rischenauer Mark als „Kunde“ zu weisen hatte. Vielleicht war er – schon seit Jahren – im Lehnbesitz von Hof Nr. 1. Ein zu gleicher Zeit dem Grafen Moritz zu Pymont dienender Grenzweiser Cord Melzer in Lügde hatte nach Vrese „tho Ryskenowe“ und „thom Valkenhagen . . . gedint.“ (StAD, D 71 Nr. 5, S. 65). Erst 1516 befanden sich „dre borger van Ryskenowe“ der Hofstellen Nr. 1, 15 und 17 unter den kundigen Schnatgängern. (Ebda., S. 117; LR 3045, 1516. Mai 14.)

⁸² LR 2927, 1506. Januar 22, Anm. und LR 3040, 1515. Dezember 21 lassen erkennen, daß zu diesen Zeiten die Pfandinhaber von Burg und Amt Schwalenberg zur Aufbesserung ihrer aus der Pfandschaft resultierenden Einnahmen „eigene Leute aus dem Amte Blomberg und der gemeinen Herrschaft Lippe in die Herrschaft Schwalenberg“ als Siedler, offenbar zur Wiedererrichtung wüst liegender Stätten, hatten „ziehen lassen“, was 1506 den Widerstand Graf Bernhard VII. herausforderte, 1515 hingegen von seinem Sohne Simon V. unter Bedingungen bis zum Ende der Pfandschaft (1522) hingenommen wurde. Beide Vorgänge zeigen jedenfalls, daß eine neue Siedlungsperiode im Amt Schwalenberg angelaufen war. Das ergibt sich auch aus einer undatierten Notiz der gräflichen Kanzlei in Detmold (StAD, L 32 O II, um 1572): Die Herrschaft Schwalenberg sei „so volkreich vor hundert Jahren nicht gewesen.“ Vergl. bezüglich Ansetzung von Neusiedlern entsprechende Bemühungen des Klosters Falkenhagen. Kittel, Kreuzherrenkloster Falkenhagen, S. 149.

⁸³ StAD, L 92 Z IIa, Nr. 15, 1545; L 32 OI-III, 162.

⁸⁴ StAD, L 32 L OI-III, 1562.

(noch 1774) der „rauhe“ Zehnte nach Falkenhagen entrichtet werden mußte. Ihnen folgten ab etwa 1560:⁸⁵

Nr. 24 (Schoppen Johan) mit rund 2 Morgen am Scharpenberg

Nr. 28 (Jürgens Curt Henrich) mit 1⅔ Morgen vor dem Sperlberg

Nr. 29 (Jürgens Curt Johan) mit 1 Morgen auf dem „Claus Rahe“ (Klass Rott), eine von dem nach Paenbruch umgezogenen Neusiedler Nr. 5 (S. 37) um die Mitte des 16. Jahrhunderts unternommene und von diesem wahrscheinlich als Mitgift abgetretene Rodung. (Die Siedler von Nr. 28 und Nr. 29 waren Abkömmlinge von Nr. 13)

Nr. 37 (Küster Heinrich) mit 2⅔ Morgen in der Waldwiese (Der Neuwohner kam aus der Stätte Nr. 21)

Nr. 38 (Herman Starcken mit ⅘ Morgen auf der Saurenbrede

Nr. 39 (Barthel Walttvogt) mit 4 Morgen, wahrscheinlich am Westerberg

Nr. 41 (Fleurcken) mit 1¼ Morgen bei der „Jost Brügge“ (Jobst-Brücke)

Nr. 35 (Diek Jasper) mit 1 Morgen in der Ochsenwiese nahe der Ziegenwiese⁸⁶ – (Über die Lage der Rodungsplätze unterrichtet: Burg und Stadt, S. 218, Abb. 161 bzw. S. 100, Abb. 87.)

Gegenüber den vorgenannten brachten es die Siedler mit den Nummern 32 (Krukemeyer), 33 (Hans Vden Tonnies), 45 (Hans Bicker)⁸⁷ und 46 (Heinrich Koch), die sich auch um 1560 angebaut hatten, nur zu Baumhöfen und Pflanzgärten bei ihren Häusern sowie den ihnen zugeteilten Kohlgärten in der Gemarkung. Der zu dieser Siedlungsgruppe gehörige Eigenhäuser Nr. 44 (Copey), ein im Dienste der Schwalenberger Pfandherren stehender Kuhhirte, erhielt wegen fehlender Geldmittel trotz vieler Kinder nicht einmal einen Garten. Dagegen gehörten zu der Stätte Nr. 34, deren Inhaber 1577 Stinen Jasper gewesen sein könnte⁸⁸, nach dem Kataster von 1774 1⅔ Morgen in der „Scheifen Brede“.

Nach 1590 setzten die Ansiedlungen von neuem ein⁸⁹. Es entstanden um 1595

Nr. 36 (Bartholdt Koch) mit 1 Morgen in „Friedelands-Orte“

Nr. 47 (Mollen/Clauws Becker) mit 2⅔ Morgen in der „Scheifen Brede“

⁸⁵ Nr. 35 war wahrscheinlich Nachfolgestätte einer im 30jährigen Kriege zerstörten Siedlung (StAD, L 32 L IV 5, 1652. Juni 18: Deich Claus), die wegen ihrer vielleicht ungünstigen Lage – an einem der vielen Teiche – nicht hier, sondern im westlichen Teil des ehemaligen Stadtplans wieder errichtet wurde und dessen Neusiedler in einer Steuerliste von 1669 (StAD, L 32 B VIII, 1669. April 28: Matthias Fockert) erstmalig als Eigenhäuser erschien.

⁸⁶ Nach der um 1643 vorgenommenen Aufteilung des Kuhkamps (StAD, L 32 G XIIIc, 1673. August 9) kamen bei Nr. 45 bis 1774 5 Morgen Acker hinzu.

⁸⁷ StAD, L 32 P I, 1577. Januar 5.

⁸⁸ Das ergibt sich aus dem Vergleich des Landschaftsregisters 1590 (Lippische Geschichtsquellen, Bd. 2, S. 111f.) mit einer Holzanweisung von 1597 (StAD, L 32 L II 3, 1597.

⁸⁹ StAD, L 32 L OI-III, 1612. Dezember 27.

Nr. 48 (Göcken Herman) mit einem Haus- und (nachträglich) einem Kohlgarten am Schmiedeberg

Nr. 49 (Klaß de schneyder) mit 1²/₃ Morgen in der „Kleinen Hauwe“ (am Rischenauer Anger)

Zwischen 1610 und 1612 waren nach der Burgfestenliste von 1612⁹⁰ dazugekommen:

Nr. 50 (Möllen Alberdt) mit einem Kohlgarten in der Waldwiese

Nr. 51 (Alckens Herman) mit einem Pflanzgarten und Baumhöfen

In den folgenden Jahrzehnten unterlagen alle Höfe und Kotten jeglicher Größe und unterschiedlichen Alters den Belastungen des 30jährigen Krieges. Diese führten bei den kleineren und kleinsten, unter diesen besonders bei den jüngsten Siedlern leicht zur völligen Aufgabe ihres Vorhabens. Aus Käufen alter Gebäude hervorgegangene „Kleinhäuslinge“ ohne Grundbesitz beim Hause – 1584 bis 1597 lassen sich drei nachweisen⁹¹ – und ein während des Krieges angesiedelter Handwerker blieben in ihren Anfängen stecken und gingen zugrunde; ihre Plätze wurden, wie im letzten Fall bezeugt⁹², nicht wieder angenommen. Die schlimmsten Folgen für den Siedlungsfortgang zeitigte jedoch die Feuersbrunst vom 5. September 1631. Laut Amtmannsbericht vom gleichen Tage⁹³ wurden 43 Gebäude, im besonderen Wohnhäuser, Ställe und Scheunen „mit allem Vorrat“, in Asche gelegt. Von insgesamt 52 Wohnstätten hatten nur 18, davon 2 „halb verbrandt“, die Katastrophe überstanden⁹⁴. Dazu behinderten seit 1630 zunehmende Truppendurchzüge und Einquartierungen sowie dauerndes Fouragieren und fast pausenlose Kontributionsforderungen notwendige Wiederaufbauten, zwangen vielmehr manche obdachlos gewordene Familie zum Verlassen der Bauerschaft. Trotzdem zählte diese 1640 bis 1641 – einige Geflüchtete waren zurückgekehrt – wieder 35 Haushalte in nur notdürftig hergerichteten Behausungen⁹⁵. Nach Ende des Krieges, als die „Verbrannten“ und Geflohenen, soweit sie überlebt hatten, sich wieder einstellten, hatte man auf den Höfen mit den Nummern 1, 2, 9 und 13 mit dem Wiederaufbau begonnen⁹⁶. Dagegen lagen die Gebäude von Nr. 12 bis 1660⁹⁷ bzw. die von Nr. 11 bis über die nächste Jahrhundertwende hinweg

⁹⁰ StAD, L 92 Z IIIa 14.

⁹¹ StAD, L 32 L IV 5, 1652. Juni 18; Bodeker Tönges.

⁹² StAD, L 32 VIII 2, 1631. September 5.

⁹³ StAD, L 92 Z IIIa 14, 1631. November 19.

⁹⁴ StAD, L 92 Z IIIa 14, 1640. September; 1641. März 3.

⁹⁵ Das ergibt sich aus einer Viehschatzerhebung vom 27. Juli 1652 (StAD, L 92 Z IV 26, 1652. Juli 27) im Vergleich mit der vom 19. November 1631 (Anm. 94).

⁹⁶ StAD, L 32 D zu IV, 1690. Oktober 19.

⁹⁷ StAD, L 92 Z IIIa 14, 1714. Lichtmeß.

in Trümmern⁹⁸. Hof Nr. 14, schon seit ca. 1605 außer Betrieb – alle Ländereien waren einzeln oder insgesamt „ausgetan“, die stets erneuerungsbedürftigen Gebäude an Einlieger „verheuert“ worden –, wurde erst nach vergeblichen Anläufen durch einen amtsseitig eingesetzten auswärtigen Meier (Christian Ölgemeier) neu aufgebaut⁹⁹. Die Inhaber von Hof Nr. 15, denen nach der Katastrophe von 1631 nur ihr stehengebliebenes Backhaus – auch dieses nur bis zur zwangsweisen Räumung 1729 – als Wohnung verblieb und die nach und nach ihre Ländereien an eine Anzahl von Gläubigern verloren¹⁰⁰, mußten 1733 einem „Eigenhäuser“ (Fritz Stiewe) Platz machen¹⁰¹, dessen Nachkommen den früheren Hof durch den Bau von Wirtschaftsgebäuden sowie Rückkauf alter Ländereien wiederherstellten und diese durch den Erwerb neuer noch erweiterten¹⁰².

Von den im Kriege zerstörten Kötterhäusern wurde von Nr. 19 wahrscheinlich ein Nebenhaus von einem aus dem Kirchendienst in Donop verabschiedeten Küster (Cüster Cordt) wiederhergestellt¹⁰³. Nr. 30 scheint in der zweiten Jahreshälfte von 1652¹⁰⁴, Nr. 48 ab 1653¹⁰⁵ wieder bewohnbar gewesen zu sein. Von sieben, 1652 noch wüst gelegenen Stätten¹⁰⁶ konnten Nr. 35 um 1667¹⁰⁷, Nr. 32 (Henrich Stieve) ca. 1669¹⁰⁸ und Nr. 33 laut Hausinschrift 1669¹⁰⁹ neu aufgebaut werden¹¹⁰. Die Hausstellen Nr. 53 (Hermann Bicker), 55 (Junghans, Förster Barthold, Giese) und 56 (Cord Brandt, Leineke) waren 1640/41, vielleicht als Notunterkünfte, vorhanden, da ihre Bewohner um diese Zeit zum Rischenauer Vieh-

⁹⁸ Ein entsprechendes Dokument wurde nicht gefunden. Die Neubesetzung ist zu schließen aus beantragten „Holzzetteln“: Oelschlägers in Rischenau. (StAD, L 32 L III 12b, 1735. Michaelis 1. Quartal.) Erstes Vorkommen in einer Biesterfelder Holzbesichtigungsliste. (StAD, L 32 Inserenda zu L – O, 1740. April 12: Oelschläger.)

⁹⁹ StAD, L 101 C I, Amt Schwalenberg Nr. 1, 1683. Oktober 2.

¹⁰⁰ StAD, L 32 G XIIIe, 1733. März 19.

¹⁰¹ StAD, L 101 C I, Amt Schwalenberg Nr. 10.

¹⁰² StAD, L 73 Nr. 88, 1650. Januar 18. Das Haus ging etwa 1656 an den in Rischenau angestellten Förster über und diente von 1722 bis 1812 der Gemeinde als erstes Schulgebäude. (H. Deppemeier, Die Schule in Rischenau. Mitteilungen Bd. 47, S. 215).

¹⁰³ StAD, L 92 Z IV, 26, 1652. Juli 27.

¹⁰⁴ StAD, L 92 Z IIIb 14, Michaelis 1653 – Michaelis 1654.

¹⁰⁵ StAD, L 32 L IV 5, 1652. Juni 18.

¹⁰⁶ Siehe Anm. 86.

¹⁰⁷ StAD, L 32 B VIIIi, 1669. April 26.

¹⁰⁸ Festschrift, S. 47 u. Abb. 81. Dazu StAD, L 32 L IV 5, 1668. Juni 11.

¹⁰⁹ Nr. 35 wurde grundherrschaftlich Paderborn zugeteilt. Die im Amt Schwalenberg im Verhältnis 3 : 1 vertraglich bestehende Einteilung in „lippische“ und „paderbornische“ Höfe und Stätten ist ein Teil der „Samtverfassung“, die sich auf den Vergleich zwischen Lippe und Paderborn von 1358 gründete, insbesondere im Schwalenberger Verträge von 1579 neu bestimmt wurde.

¹¹⁰ StAD, L 92 Z III 14, 1640; 1641. März 19.

schatz herangezogen wurden¹¹¹. Bis auf Nr. 56 scheinen ihre Behausungen anfangs abgetrennte Gebäude von Altstätten gewesen und erst nach Jahrzehnten in persönliches Eigentum übergegangen zu sein, wie das nach Ende des Krieges wohl auch von den Kleinhäusern der Nummern 57 (Trineke Kösters), 66 (Schwehn Trineke), 67 (Christoffel Copey) und 68 (Henrich Drüke) angenommen werden kann¹¹².

Die Kötterhäuser Nr. 32 und 33 verdankten ihre erneuerte Existenz dem Grafen Jobst Hermann zu Biesterfeld – ihm wurde das seiner auf der Schwalenberger Burg residierenden Mutter gehörige Gut nach der Eheschließung (1654) übertragen –, der hier ab 1655 seinen dauernden Aufenthalt nahm und daher für die wachsende Hofhaltung zusätzlich Wohnungen in möglicher Nähe seines Wohnsitzes benötigte. In Verbindung mit Neubauten auf eigenem Gelände verhalf er nach 1667 seinem Hofmeister Johann Wilhelm von Winter zu einem Wohnhause an der heutigen Hauptstraße in Rischenau südlich von Hof Nr. 1¹¹³. Durch die Gunst ihres Herren erhielten mit der Übertragung von Nr. 32 und 33 die im gräflichen Haushalt beschäftigte „Bademutter“ bzw. der auf dem Gut tätige Ackerhofmeister mit ihren Familien Wohnplätze, Gärten und Ländereien. Handelte es sich hier um die Wiedererstehung alter Stätten, so war das Wintersche Gebäude ein Haus auf bisher unbebautem neuem Grund. Das gilt auch von Nr. 52 (Wilhelm Copey), dessen Erbauer ein Schneider war, der die Gutsherrschaft, ihre Bediensteten und das Gesinde zu seinen Hauptkunden zählte. Er hatte den Baugrund mit Garten des zwischen dem Wohnsitz des adligen Hofmeisters und des Hofes Nr. 1 an dessen südlicher Ecke (etwa 1681) aufgerichteten Hauses von dem bäuerlichen Besitzer erworben¹¹⁴. Wahrscheinlich versagte die Gemeinde dem mutmaßlich aus Elbrinxen stammenden Bauwilligen einen Platz auf gemeindeeigenem Grund. Sie konnte jedoch 1687 drei von auswärts zugezogene Neuwohner, von denen einer als „Reiter“ bei dem

¹¹¹ Nr. 19 hatte nach der Erstellung eines neuen Wohnhauses wahrscheinlich das alte Haus veräußert, das 1774 die Nummer 57 erhielt. Die Inhaber der angeführten vier Kleinstätten finden sich zuerst in einer Kontributionsliste von 1656/57 (StAD, L 32 B VIIIb, 1656. Februar 23 – 1657. Februar 21) als „Eigenhäuser“ verzeichnet.

¹¹² Eine Urkunde darüber ist bisher nicht aufgefunden, doch werden Indienstahne und Hausbesitz mehrfach indirekt bezeugt, u. a. StAD, L 32 J III 6, 1670. Februar 6; L 32 L VI zu 7, 1688. Januar 25. Das im Stil eines städtischen Bürgerhauses errichtete Gebäude gelangte 1718 durch Kauf an den Biesterfelder Oberförster Henning Joachim Uhden und soll nach der Aufgabe Biesterfelds als Grafensitz (1762) an den Besitzer von Nr. 52 veräußert worden sein. Das eximierte Objekt blieb außerhalb der Numerierung der Wohnstätten. Der Torbogen fand anscheinend Wiederverwendung über dem Eingang von Haus Nr. 52 (Festschrift S. 59, Bild 127) und befindet sich seit dessen Abbruch (1973) im Westfälischen Freilichtmuseum in Detmold.

¹¹³ StAD, L 32 G XIIIc, 1742. Juli 14.

¹¹⁴ Der Widerstand fand in der Gogerichtsklage beider Männer gegen einen als „er“ bezeichneten Ausdruck. (StAD, L 89 A I, Nr. 278, Amt Schwalenberg, Johannis 1687 – Johannis 1688.)

jungen Grafen im Dienst stand und der zweite von der Gräfin-Witwe die Konzession für einen neuen Krug erhalten hatte, am Aufbau ihrer Häuser – mit den später zugeteilten Nummern 54 (Friedrich Kopken) und 64 (Hermann Siedenburg) – im Vorfeld des ehemaligen Klostertores nicht hindern¹¹⁵. Dem dritten (Johannes Großmann), seines Zeichens „der Frau Gräfin Diener“ – er war wahrscheinlich durch Heirat mit einer Rischenauerin der dörflichen Opposition zugekommen – wurde für seinen Neubau, der 1774 die Nummer 65 erhielt, ein Platz mitten im Dorf zugestanden¹¹⁶.

Veränderungen durch Tod und Wechsel bei der Dienerschaft wie dem Gesinde des gräflichen Hauses führten auch weiterhin zur Anlage neuer Kötterstätten im Dorf. Als nächste siedelten sich zwei im Außendienst eingesetzte Bedienstete außerhalb der ehemaligen Stadtwälle auf den östlich gelegenen „Schlägen“ an: der nach seiner Heirat (1706) als Jäger angestellte Johann Andreas Gnade – er wurde der Stammvater der lippischen Försterfamilie Gnade und der Zugehörigen gleichen Namens in Rischenau – sowie der 1705 getraute Sohn des „alten Hofmeisters Johann Henrich Möller“ (Johann Jürgen Möller); der Vater hatte im Dienst des 1709 in Schwalenberg verstorbenen Grafen Theodor Adolf zur Lippe-Biesterfeld gestanden¹¹⁷. Diesen beiden schloß sich nach Süden, etwa um 1709, ein Angehöriger der seit langem in Rischenau ansässigen Familie Waldvogt (Christophel Waldvogt) an¹¹⁸, der von dem Grafen Ferdinand zur Lippe-Biesterfeld mit wichtigen Aufgaben betraut wurde¹¹⁹. Ein in Schwalenberg beschäftigter „Bote“ des Grafen Theodor Adolf hatte sich bereits im Anfang des Jahrzehnts vor der Jahrhundertwende eine „kleine Hütte“ am Schmiedeberg gebaut, die etwa um 1696 an einen Rischenauer Einlieger übergang¹²⁰, dessen Frau bei der Familie des Grafen Rudolf Ferdinand zu Biesterfeld als „Saug-Amme“ diente. Das inzwischen „herniedergefallene“ Haus ging um 1705 käuflich an Hans Henrich Brenneker (Brenker) über, der es instandsetzte und zu einem von Biesterfeld konzessionierten Krug machte, was

¹¹⁵ Ebd.

¹¹⁶ Von der Gnaleschen Stätte, die vor 1714 bezogen (StAD, L 32 G XIIIc, 1726. Dezember 10) und 1774 mit der Nummer 58 bezeichnet wurde, war keine Genehmigungsurkunde aufzufinden. Die seit derselben Zeit unter der Nr. 59 geführte Möllersche Stätte ist 1705 beweiakauft worden. (StAD, L 92 Z IIIa 14, Mittsommer 1705. Extrakt Amt Schwalenberger Weinkäufe.)

¹¹⁷ StAD L 32 OI-III, 1718. September 20; L 32 O II 11: Rischenauer Restanten 1718.

¹¹⁸ Die Stätte mit der späteren Nr. 70 – sie muß in der Abb. 8 zwischen die Nummern 60 und 49 eingesetzt werden – tauschte 1832 den Platz mit der Stätte Nr. 92, wobei die Nummern beibehalten wurden.

¹¹⁹ StAD, L 89 A I, Nr. 278, Amt Schwalenberger Wruken vom 2. Februar 1695 – Johannis 1697.

¹²⁰ StAD, L 32 L IV 5, 1725. August 20; L 32 Inserenda zu L-O, 1742. August 31. Die Schankerlaubnis erlosch Jahrzehnte später und die Stätte entwickelte sich unter den Nachfolgern zu einer den alten Kötterstellen vergleichbaren Größe.

ihm den Namen „Porten-Krüger“ eintrug¹²¹. Einen Platz „Auf den Schlägen“ südlich von Nr. 59 erwarb etwa um 1715 ein „Sageschneider“ (Heinrich Starke)¹²², von dem anzunehmen ist, daß er wegen seiner auf dem Gut geleisteten Arbeit beim Aufbau der 1774 mit der Nr. 60 bezifferten Stätte vom Grafen Rudolf Ferdinand ebenso unterstützt worden ist wie die vorigen, die zu ihrer Zeit in einem näheren Dienstverhältnis zu ihm standen.

Doch auch im Dienste der Biesterfelder Grafen nicht ständig Beschäftigte bemühten sich bei ihnen um Plätze für ein „Eigenhaus“ oder eine „Brinksitzer“-Stätte. Allgemein hatte der lippische Landtag den Weg dazu in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts freigegeben, indem er für „Neuwohner“ oder „Straßenkötter“ Siedlungen zuließ, deren Viehbestand 2 Kühe, 1 Rind, 2 Schweine und 2 Gänse nicht überschreiten sollte, um die Belastung der Almende im Interesse der Altsassen in Grenzen zu halten¹²³. Um 1717 wurde ein bisheriger Einlieger (Hans Henrich Bicker) dadurch zum Neuwohner, daß er ein Nebengebäude der Stätte Nr. 68 erwarb und damit in die Reihe der Brinksitzer mit der späteren Nr. 69 aufrückte¹²⁴. Um die gleiche Zeit etwa kaufte ein in Rischenau zugezogener Schuhmacher (Johann Hermann Trompeter) einen Platz, wahrscheinlich von der Stätte Nr. 30, baute gegen 1715 ein Haus darauf¹²⁵, das 1774 mit der Nr. 63 gekennzeichnet wurde, und erwarb 1737 den „Spieker“ mit Backhaus sowie zwei Gärten vom benachbarten Hof Nr. 15¹²⁶.

Unter dem Grafen Friedrich Karl August zur Lippe-Biesterfeld, der hier nach seiner Verhehlung (1732) zunächst zusammen mit seinem Vater (Rudolf Ferdinand, gest. 1734) residierte, nahm die Ansiedlung von Neuwohnern erheblich zu. In den Jahren 1732 bis 1735 wurden in der Bauerschaft Rischenau acht Wohnhäuser neu erstellt, sechs davon allein durch Biesterfelder Bedienstete; im einzelnen: Nr. 71 (Adolf Brandt) auf den Schlägen, die Nummern 72 (Hans Koch), 77 (Fritz Kreymeier) und 78 (Johann Friedrich Diekmann) am Schmiedeberge, Nr. 74 (Hans Diedrich Elers) „Im Orte“, Nr. 73 (Christoph Weddig) am Brink, Nr. 75 (Johann Wilhelm Waldvogt) an der heutigen „Alte Schulstraße“, Nr. 76 (Otte Möl-

¹²¹ StAD, L 32 O I-III, 1718. September 20.

¹²² Wilhelm Kemper, Studien zur lippischen Agrargeschichte im 18. und 19. Jahrhundert. Diss. Münster, 1926, S. 59.

¹²³ StAD, L 32 O I-III 1718. September 20. Durch Heirat mit der einzigen Tochter des Käufers fiel die neu eingerichtete an die Ursprungs-Stätte zurück, wurde etwa 1784 dem inzwischen mit der Nr. 87 bezeichneten Schulhaus angegliedert, erhielt aber mit diesem die Nr. 69 zurück, als die Schule 1812 ein eigenes Gebäude mit der herübergenommenen Nr. 87 bekam.

¹²⁴ StAD, L 32 O I-III, 1718. September 20.

¹²⁵ StAD, L 108 Schwalenberg Nr. 474.

¹²⁶ Meist keine genauen Daten, jedoch unterschiedliche Gründungshinweise finden sich StAD, L 32 IV zu 5; L 32 G XIIIa, 1737. März 6. Ein entsprechender Beleg fehlt für die paderbornische Stätte Nr. 75, sie ist aber in der Liste des Rischenauer Richters vom 6. April 1743 (StAD, L 101 C I, Amt Schwalenberg Nr. 3) mit aufgeführt.

ler) am ehemaligen östlichen Wallgraben¹²⁷ und Nr. 85 auf Biesterfelder Gelände am Alten Höxterschen Weg¹²⁸. Herausgefordert durch die Initiative des Grafen, fühlten sich Drost und Amtmann in Schwalenberg zu gleichen Förderungsmaßnahmen aufgerufen, ohne die Biesterfelder Kanzlei hinzuzuziehen. Dadurch empfand sich der Biesterfelder Paragialherr überangen und protestierte bei der Regierung in Detmold. Heftige Auseinandersetzungen, in welchen der Bischof von Paderborn als „Condominus“ bzw. seine Regierung und seine Beauftragten für das Amt Schwalenberg nicht uninteressiert bleiben konnten – die protestierende Partei ließ in den meisten Fällen die bei der Abmessung durch Organe der Gegenseite gesetzten Pfähle an den Grenzen der Baugrundstücke beseitigen –, verzögerten oft den Aufbau der Wohnstätten oder die Ingebrauchnahme zugewiesener Gärten um Jahre. Unter diesen Umständen wurden erstmalig bezogen:

um 1745 Nr. 86 (Johann Hermann Brand) am Brink¹²⁹

etwa 1749 Nr. 84 (Conrad Schoppemeyer) am Schmiedeberge¹³⁰

1753 Nr. 80 (Friedrich Wilhelm Trompeter) am ehemaligen östlichen Wallgraben¹³¹

1758 Nr. 79 (Johann Bernhard Deppe) vor dem früheren Klostertor¹³²

um 1759 Nr. 81 (Johann Cordt Möller), Nr. 82 (Johann Bernd Albrecht) und Nr. 83 (Johann Wilhelm Drüke) auf den Schlägen¹³³

Nach dem Residenzwechsel der gräflichen Linie Lippe-Biesterfeld (1762) hielt sich der Zuwachs an Neuwohnerstätten in etwa den gleichen Zeitabständen wie vorher. Wieder erwiesen sich in den beiden folgenden Jahrzehnten die Schläge dafür als besonders aufnahmefähig. Hier wurden bewohnbar:

um 1770 Haus Nr. 88 (Ww. Simons)¹³⁴

1776 Haus Nr. 91 (Hermann Timmer)¹³⁵

1777 Haus Nr. 92 (Anton Trompeter)¹³⁶

Haus Nr. 93 (Ignatius Mühlen)¹³⁷

¹²⁷ Dieses zunächst von dem gräflichen Kammerdiener und Leibjäger Johann Bernd Deppe gebaute Wohnhaus nahm Mitte September 1735 Graf Friedrich Karl August „an sich“, machte einen Krug daraus (StAD, L 32 L IV 5, Notariatsprotokoll vom 18. Dezember 1743, S. 33–40), hinterher „Rappelkrug“ genannt, und schenkte ihn 1763 seinem früheren „Vice-Oberförster“ Johann Hermann Gnade. (StAD, L 32 M III, 1763. April 6. Dotationsschein vom 15. Februar 1763).

¹²⁸ StAD, L 32 L IV zu 5, 1743. Juni 1.

¹²⁹ StAD, L 32 L IV 5, 1748. Oktober 31.

¹³⁰ StAD, L 32 L IV zu 5, 1751. November 9.

¹³¹ StAD, L 32 J 10, Notariatsprotokoll vom 20. September 1758.

¹³² StAD, L 32 L IV zu 5, 1751. November 9; 1755.

¹³³ StAD, L 89 A I Nr. 280, Juli 1758 – Juli 1768: 1760. Juli 14.

¹³⁴ StAD, L 108 A Nr. 519, Eheprotokoll 1776. November 30.

¹³⁵ StAD, L 89 A I Nr. 282, Juli 1775 – Juli 1776. 136) Ebda.

¹³⁶ Ebda.

¹³⁷ StAD, L 89 A I Nr. 282, Juli 1777 – Juli 1778.

Haus Nr. 94 (Friedrich Drüke)¹³⁸
 etwa 1782 Haus Nr. 95 (Conrad Brakhage)¹³⁹
 Einen Platz einschließlich Baum- und Pflanzhof erwarb bereits 1765 der Stättenälteste von Nr. 58, Johann Daniel Gnade, am Eingang der Alten Poststraße nach Niese-Höxter¹⁴⁰. Der im staatlichen Forstdienst tätige Eigentümer zog 1769 in sein neuerbautes Haus, das ab 1774 die Nr. 89 trug, ein. Etwa 1783 kam durch die Fertigstellung von Haus Nr. 96 (Johann Cord Dubbert) am südlichen Hang des Schmiedeberges (Abb. 9)¹⁴¹ die Siedlungsbewegung innerhalb der Bauerschaft zu einem vorläufigen Abschluß.

Daß den amtlichen Zeugnissen nach vier Jahrzehnte lang von keinen Neuwohnbauten berichtet wird, hatte wohl in den politischen und wirtschaftlichen Krisen seine Ursache. Lediglich aus den Gemeindeakten ist zu erfahren, daß während des Neubaus der Schule auf den Schlägen ein „kleines Leibzuchtshaus“, anscheinend zusätzlich, auf Hof Nr. 1 errichtet wurde. Im übrigen verdankten zwei weitere Stätten ihre Entstehung wiederum der Umwandlung bestehender Altbauten: 1828 wurde die Leibzucht von Nr. 31 selbständig unter der Nr. 97 (Heinrich Bals-Müller)¹⁴²; Nr. 98 (Johann Heinrich Moritz Marx) entstand 1836 durch den Ankauf des von der katholischen Gemeinde aufgegebenen und zur Schmiede umgestalteten Schulhauses in Falkenhagen¹⁴³. Nochmals ergab sich 1847 durch Umwandlung einer Leibzucht, die 1831 vom Eigentümer der Stätte Nr. 42 an den der Nr. 51 verkauft wurde¹⁴⁴, ein neues Besitztum im Burggelände mit der Nr. 100 (Franz Schoppemeyer). Inzwischen aber hatte der Bau von neuen Häusern mit anliegenden Gärten wieder eingesetzt, doch nunmehr auf dem zwischen der Gemeinde und der Rentkammer strittigen Anger zu beiden Seiten der Alten Poststraße nach Niese-Höxter¹⁴⁵. An ihrer Abzweigung von der Hauptstraße hatte der Maurer Adolph Bornemann von Nr. 59 1841 mit dem Bau von Haus Nr. 99 auf „herrschaftlichem Forstgrunde“ den Anfang

¹³⁸ StAD, L 92 Z IIIa 14, Schwalenberger Amtsrechnung 1784.

¹³⁹ StAD, L 89 A I Nr. 280, Juni 1765 – Juni 1766.

¹⁴⁰ StAD, L 89 A I Nr. 283, Johannis 1781 – Johannis 1782.

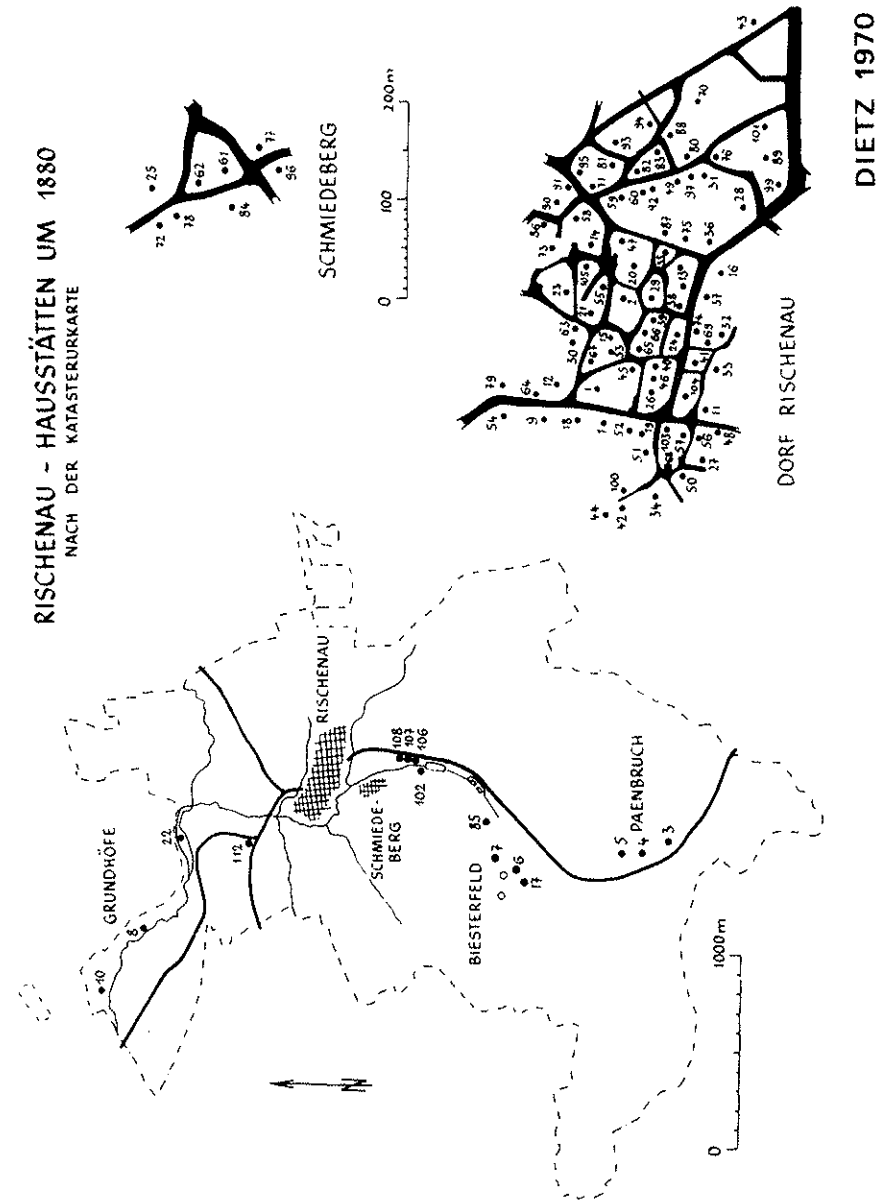
¹⁴¹ StAD, L 12 Z Id Nr. 18 II, 1828. Mai 24.

¹⁴² A. Gemmeke, Geschichte der katholischen Pfarreien in Lippe. Paderborn 1905, S. 253. StAD, L 108, Schwalenberg Nr. 180, 1836. September 24. Falkenhagen gehörte derzeit zur Bauerschaft Rischenau.

¹⁴³ StAD, L 101 C I, Amt Schwalenberg Nr. 7, 1831. Februar 4.

¹⁴⁴ Als etwa 1807 die von der Rentkammer beauftragte Forstverwaltung mit der Aufforstung des Angers begann, wehrte sich die aufgebrachte Gemeinde gegen die Verkürzung ihrer Hude-rechte, selbst noch nach deren Ablösung (1860). Sie entschloß sich zu zwei Prozessen, in denen sie zumindest ihr Miteigentum an damals 38 Morgen bzw. die unentgeltliche Entnahme von Streulaub als eines ihrer letzten Rechte aus ihr vor Jahrhunderten freistehenden Nutzungen der gemeinen Mark sich zu erhalten suchte, was beides zu ihren Ungunsten entschieden wurde (1868).

¹⁴⁵ StAD, L 108 Schwalenberg Nr. 180, 1841. April 10.



gemacht¹⁴⁶. Sieben Jahre später tat es ein bisheriger Einlieger (Wilhelm Brand) ihm nach, der 1848 in sein Haus mit der Nr. 101 einzog, nachdem er von der Rentkammer an derselben Straßenseite einen Bauplatz „mit Zustimmung der Gemeinde“ gekauft hatte¹⁴⁷. Doch fand die Initiative dieser beiden Männer – sie wurden von den Gemeindevorstehern als „vermögend“ eingeschätzt – vorläufig keine Nacheiferung. Die politische Lage um 1848, Teuerungen infolge Unwetterschäden, Mißwachs und schlechten Ernten (1847 bis 1850) sowie Verschuldung vieler Höfe waren die Ursachen. Allein aus der Bauerschaft Rischenau wanderten zwischen 1847 und 1887 fünfzehn Stättebesitzer nach den Vereinigten Staaten aus, außerdem verzichteten während der gleichen Zeitspanne mindestens vier Auswanderer vorher auf ihr Anerbenrecht zugunsten Nachgeborener¹⁴⁸. In allen Fällen machten die Weichenden Platz für beengtwohnende und eigentumsuchende Familien der stark angewachsenen Bevölkerung im Ort und der Umgegend. Außer der nach 1848 in die Reihe der Wohnstätten unter der Nr. 102 aufgenommenen Biesterfelder-(Paradies-)Mühle – sie war 1764 durch den ersten Amtsverwalter der Domäne Biesterfeld auf dem Platz einer 1670 zerstörten Sägemühle „aufgerichtet“ und am 13. Februar 1846 von der Rentkammer einem Unternehmer (Ernst Christian Herbst) in Erbpacht übertragen worden – waren auch die mit den Nummern 103 (Karl Friedrich Gröne)¹⁴⁹ und 104 (August Gnade)¹⁵⁰ bezifferten Neuwohnstätten 1864 bzw. 1870 verselbständigte Altbauten von Nr. 19 (Leibzucht) bzw. Nr. 11 (Meiershaus).

Erst die nach den siegreichen Kriegen 1864 und 1870/71 einsetzende wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung führte zur Fortsetzung der auf dem Rischenauer Anger begonnenen Bautätigkeit. Hier erwarben drei Bauinteressenten auf dem der Gemeinde infolge der Hudeablösung zugefallenen Teil an der Höxterschen Chaussee mit Zustimmung der ehemals Hudeberechtigten Bauplätze von je ungefähr 5 Metzen (11 Ar), auf denen 1878 Haus Nr. 106 (Wilhelm Klasmeier)¹⁵¹ sowie 1879 die Neubauten Nr. 107 (Wilhelm Trompeter) und 108 (Heinrich Schöning)¹⁵² einzugsfertig standen. An der südlichen Seite der Alten Poststraße kamen nach 1892 bzw. nach 1893 die mit 109 (Heinrich Trompeter)¹⁵³ und 110 (August Frese)¹⁵⁴ nummerierten

¹⁴⁶ StAD, ebda., 1848. Januar 22.

¹⁴⁷ H. Deppemeier, *Amerika-Auswanderer der ehemaligen Bauerschaft Rischenau. „Heimatland Lippe“*, 1982, Nr. 3, S. 90.

¹⁴⁸ StAD, L 108 Schwalenberg Nr. 479, 1864. September 1.

¹⁴⁹ Ebda. Nr. 492, 1870. April 5.

¹⁵⁰ StAD, L 101 C I Nr. 16, 1878. August 31.

¹⁵¹ Ebda., 1879. April 12.

¹⁵² StAD, L 109 Blomberg Nr. 382, 1892. März 28.

¹⁵³ Ebda., 1893. Juli 19.

¹⁵⁴ StAD., L 101 C I Amt Schwalenberg Nr. 16, 1875. Dezember 15.

Wohnhäuser hinzu, deren Besitzer Plätze der Stätten Nr. 62 und Nr. 82 angekauft hatten, die von inzwischen kultivierten, aus der Gemeinheitsteilung hervorgegangenen Flurstücken abgetrennt waren.

Abermals fanden Leibzuchten ihre Käufer, meistens bei dringendem Kapitalbedarf von Altbesitzern. Bei solcher Gelegenheit gingen in selbständige Neuwohnstätten über: 1875 Leibzucht und Garten von Hof Nr. 16 mit der künftigen Hausnummer 105 (Christian Rose oder Ahrens)¹⁵⁵, 1898 die Altenteilhäuser samt Grundstücken der Höfe Nr. 9 (Baujahr 1848) und Nr. 5 (Baujahr 1796)¹⁵⁶ mit der Neubezifferung 111 (Christian Müller) bzw. 113 (Hermann Müller). Seit langem bestehende staatliche oder gemeindeeigene Gebäude wurden in die Nummernfolge der Stätten einbezogen: um 1898 das Chausseehaus mit der Nr. 112¹⁵⁷, 1904 die „alte Schule“ auf den Schlägen mit der Nr. 121 (Christian Hofmeister) und um 1960 das ehemalige Forsthaus in Biesterfeld mit der Nr. 130 (Simon Hottel)¹⁵⁸.

Es fällt auf, daß der Zuwachs an Neustätten sich vornehmlich auf das Altdorf Rischenau und dessen nähere Umgebung beschränkt hat. Im Kölkergrund verblieb es bei den Höfen Nr. 8, Nr. 10 und der Grundmühle. Auf dem Paenbruch gesellte sich 1902 zu der Stätte Nr. 113 ihr gegenüber der Neubau der Molkerei mit der Nr. 120 des Molkereibesitzers Möhlmann aus Bevern¹⁵⁹. An derselben Straßenseite kaufte 1896 Ziegelmeister Wilhelm Trompeter 3 1/2 ha von Hof Nr. 4 mitsamt einer darauf drei Jahre zuvor errichteten Ziegelei und ergänzte den Gebäudeblock 1904 durch ein neues Wohnhaus¹⁶⁰, das unter der Nr. 117 in den Bestand der dörflichen Wohnstätten aufgenommen wurde. Wesentlich anders verlief die Siedlungsentwicklung im Ortsteil Biesterfeld. Bereits nach der durch Pächter bzw. Amtsverwalter betriebenen Domänenbewirtschaftung hatte die Rentkammer Interessenten eine neue Möglichkeit zur Ansiedlung im Wirtschaftsteil der früheren Meierei angeboten. Schon im Frühjahr 1795 sammelten sich hier zwölf Familien, denen Gebäude und Ländereien aufgeteilt und 1797 zu-

¹⁵⁵ StAD., L 77 A Nr. 2904, 1900. April 7.

¹⁵⁶ Es war zum 1. April 1844 von der Wegebauverwaltung im Auftrage der Lippischen Regierung fertiggestellt worden (StAD, L 77A Nr. 8637, 1843. November 21) und wurde nach Aufhebung der Chausseegelderhebung Eigentum des zeitigen Pächters Hermann Stiewe (ebda., Nr. 8336, 1897. September 29).

¹⁵⁷ Als „Neues Wohnhaus“ ca. 1666 von Graf Jobst Hermann zur Lippe-Biesterfeld gebaut, wurde es etwa 1820 zunächst für den Oberförster, gegen Ende des Jahrhunderts für den Förster des Bezirks hergerichtet und 1960 von dem damaligen Forstamtmann Hottel käuflich übernommen.

¹⁵⁸ Friedrich Mahlmann, *Erinnerungen eines lippischen Ziegelmeisters*. Mitteilungen, 42. Bd., S. 31 ff.

¹⁵⁹ StAD, L 109 Blomberg Nr. 382, 1904. Juni 21.

¹⁶⁰ StAD, L 77A Nr. 814, 1797. Februar 27. In der aus der Volkszählung von 1828 resultierenden Namensliste (StAD, L 92 Z IIIb 14) werden aufgeführt: Niedermeier, A. Niedermeier, Chr. Koch, Drücke, Kampmeier, Drücke, Riese, Koch, Töberich, Töberich, Bicker, Adam.

gemessen wurden¹⁶¹. In den amtlichen Berichten hießen sie „Kammerpächter“ oder „Stückpächter“; die Bauerschaft zählte sie allgemein zu den Einliegern. Erst 1880 scheint ein Biesterfelder Gebäude Eigentum eines Angehörigen dieser Siedlungsgruppe geworden zu sein, da sein vermutlicher Erbe die Hausnummer 105, vorher der verselbständigten Leibzucht von Hof Nr. 16 zugehörig (S. 25), nach dahin übertrug. Nach der Jahrhundertwende gingen auch die unter den Nummern 115 und 116 aufgeführten Wohngebäude anscheinend in das Eigentum ihrer Pächter über.

Nach wie vor blieb die ehemalige Gemeinheit der bevorzugte Ort für die Erstellung neuer Wohnstätten. Südlich der Landstraße nach Schwalenberg entstanden zwischen 1900 und 1902 Nr. 114 am nördlichen Ausgang der Burgtwete und 1902 unweit davon Nr. 118 (Friedrich Schmidt)¹⁶². Ende 1901 erwarb ein Gewerbetreibender ein mehr als 5 Ar großes Grundstück auf kultiviertem ehemaligen Gemeinheitsgrund¹⁶³ an der Alten Poststraße nach Höxter und errichtete darauf im folgenden Jahre seine die Nr. 119 (Christian Krösche) führende Heimstätte. Er und seine Nachbarn haben etwa hundert zukünftigen Baubeflissenen, die nach dem ersten und nach dem zweiten Weltkriege den noch baufreien Anger besiedelten und damit zu einem zweiten Siedlungsschwerpunkt machten, die Richtung gewiesen. Etwa 1907 erfolgte kurz vor der Straßeneinbiegung nach Falkenhagen der Neubau des Hauses Nr. 123 (Heinrich Platte)¹⁶⁴. Der Höchststand an bisherigen Jahresneubauten wurde 1910 erreicht und zwar an der Ausgangsstraße nach Elbrinxen mit den Nummern 124 (Friedrich Wolf), 125 (Wilhelm Schmidt) und 126 (Heinrich Schmidt) sowie außerhalb der Südostecke des ehemaligen Dorfkerns mit der Nr. 127 (Heinrich Schmidt) und an deren südlichem Dorfende mit der Nr. 122¹⁶⁵.

Die Untersuchung schließt ab vor dem Beginn des ersten Weltkrieges. Sie ist von mir auf die Zeit beschränkt worden, in der die dem Eigenverbrauch wie dem Erwerb dienende Landbewirtschaftung und Viehhaltung der hauptsächliche Beweggrund für Ansiedlung und dauernde Niederlassung waren. Das gilt auch von Bauerschaftsangehörigen, die, wie die Frieslandgänger seit 1790 und die in ihrer Nachfolge stehenden Ziegler bis zum Beginn des ersten Weltkrieges, als „Wanderarbeiter“ ihren Verdienst in der Fremde suchen mußten; denn sie behielten ihre Wohnplätze mit allen Zubehörungen an Land und Vieh als Ernährungsgrundlage für die daheimgebliebene Familie und den eigenen Bedarf bei und kehrten immer wieder, von Ausnahmen abgesehen, an den heimatlichen Herd zurück. Selbst die in

der gleichen Zeitspanne sich vollziehende Auswanderung von weit über hundert Personen nach Übersee änderte kaum etwas an dem Siedlungsbild des Dorfes. Dieses wandelte sich erst nach dem ersten Weltkriege mit der Ausdehnung der industriellen Entwicklung auf Kleinstädte und Dörfer durch das Übergreifen maschineller Fertigungsweisen auf Handwerksbetriebe in Rischenau und der näheren und weiteren Umgebung. Infolge vermehrten Güterumsatzes verschiedener Wirtschaftszweige konnten immer mehr Wanderarbeiter ihren Verdienst in der Heimat finden. Diese Entwicklung nahm zu, als auswärtige Firmen nach dem zweiten Weltkriege mit der Gründung von Zweigniederlassungen einen großen Teil der Arbeitssuchenden aufnahmen. Den Strukturwandlungen folgte neben Handwerk und Kaufmannschaft auch die Landwirtschaft bis in die kleinsten Betriebe hinein. Fortschritte auf dem Gebiete der Technik drangen bis in jedes Haus und führten zu bequemeren Lebensgewohnheiten. Die zunehmende Motorisierung erfaßte allmählich alle Schichten, die Bauern und Gewerbetreibenden ebenso wie die Arbeitnehmer. Der Zustrom von Evakuierten und Flüchtlingen als Folge des verlorenen Krieges steigerte nicht nur die Einwohnerzahl, sondern verstärkte die langsam aufgekommene Umschichtung im gesellschaftlichen Gefüge zusätzlich. Ein neues Rischenau entstand. Fachwerkhäuser wurden abgerissen, mehr als hundert Wohnhäuser moderner Bauart traten an ihre Stelle. Verbreiterte und befestigte Straßen und Wege, erweiterte wie jüngst erschlossene Wohnbezirke und den technischen Verbesserungen angepaßte Industrieanlagen prägen heute das Panorama des Dorfes. Doch diese Entwicklung, die vor über einem halben Jahrhundert begann und über die Gegenwart hinweg auch die Siedlungsgeschichte der Zukunft bestimmen wird, verdient wohl eine besondere Darlegung.

¹⁶¹ StAD, L 109 Blomberg Nr. 382, 1902. Januar 16.

¹⁶² Ebda., 1901. Oktober 2.

¹⁶³ StAD, L 109 Blomberg Nr. 130, 1910. Juli 8.

¹⁶⁴ Akten der Landesbrandversicherungsanstalt.

¹⁶⁵ Akten der Landesbrandversicherungsanstalt.